Evangeliums Posaune

Mai 2014

Inhalt

MUTTERTAG

4 Der Familienaltar
Die Saat des treuen Priesterdienstes in der Familie bringt reiche Frucht.

5 Die Eiche und der Weinstock

13 Mutterliebe

16 Unsere Mütter
Ohne Beruf (Gedicht)
In den Himmel gebetet

17 Brief eines Sohnes

Radiobotschaft
18 Der aufrichtige Glaube
Gottesfürchtige Mütter geben durch ihren lebendigen Glauben ihren Kindern eine wertvolle Hilfe für ein Leben in gottentfremdeter Welt.

20 Ein freundliches Wort

21 Kinder lernen durch das Vorbild

HIMMELFAHRT

6 Er ward aufgehoben gen Himmel
Dieses übernatürliche Ereignis eröffnet uns eine ewige Hoffnung.

7 Die Himmelfahrt Christi

8 Die herrliche Hoffnung

9 Jesus wird wiederkommen
Wie und wann wird Jesus kommen?

Was das Herz bewegt
10 Entrüste dich nicht
Ist es überhaupt möglich, sich nicht zu ärgern, zu empören?

Biblische Lehren leicht verständlich
12 Die Heiligung des Lebens
Was bedeutet es, „sich zu heiligen“?

Jugendseite

14 **Gottes Allwissenheit**

15 **Brief einer Mutter**

Familienseite

22 **Warum Ehen zerbrechen (Teil 2)**

Kinderseite

24 **Eine reiche Mutter**

25 **Mutters Bild**
Die Ehre gehört meiner Mutter
Mutter nicht betrüben

26-29 **Erlebnisse mit Gott**

30 **Nachrufe**

31 **Bekanntmachungen**
Impressum

32 **Dir, o Mutter**

Editorial

Lieber Leser!

Der Winter ist vergangen, und wie erfreuen wir uns doch an dem neuen Erwachen in der Natur!

Ich möchte die kalten, eisigen Wintermonate mit den eisigkalten und hasserfüllten Herzen der Menschen vergleichen, die Jesus gehasst, verurteilt und gekreuzigt haben. Und der Heiland hat alles dieses ertragen und am Ende sogar noch für die römischen Soldaten gebetet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23,34).

Mit welch einer Liebe hat Jesus Christus die Schmach und Schande getragen und uns durch sein Opfer versöhnt! Ja, unser Heiland hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium. Ja, durch ihn darf die Menschheit aus dem Sündenschlaf zu einem neuen Leben erwachen!

Er, der Herr, ist der Sieger und Friedefürst. Er ist die Sonne der Gerechtigkeit, und unter seinen Flügeln ist Liebe und Barmherzigkeit für jeden, der zu ihm im Glauben kommen will. Ja, er ist der Herr aller Herren und ist aufgefahren in den Himmel und sitzt nun zur Rechten des Vaters und bittet für uns, ja für alle Menschen. Und das, weil er uns liebt.

Seine Liebe erstrahlt und erwärmt die Herzen und macht das Leben lebenswert. Ja, seine Liebe erzeugt Liebe, und die Mutterliebe ist ein Abglanz dieser Gottesliebe. Jesaja schreibt uns im 66. Kapitel, Vers 13: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Lieber Leser, hast du echte Mutterliebe erfahren, dann danke Gott und deiner Mutter von ganzem Herzen dafür. Solltest du aber keine Mutterliebe kennen, dann sollst du dennoch wissen, einer liebt dich allezeit, und das ist Jesus Christus!

In diesem Monat gedenken wir in Sonderheit an all unsere Mütter und wünschen ihnen Gottes Gnade und seinen reichen Segen!

H. D. Nimz

MUTTERTAG

Der Familienaltar

Immer wieder muss ich an jenen Besuch zurückdenken, den ich einer Familie abstattete. Es war spät abends geworden, als ich dort ankam. Doch sofort wurde mir mit großer Herzlichkeit das beste Zimmer angewiesen, in dem ich mich ausruhen sollte. Die Einrichtung war einfach, doch äußerst sauber und ordentlich. Am nächsten Morgen erwachte ich in aller Frühe und setzte mich mit der ganzen Familie zu Tisch. Alle, Vater und Mutter und Kinder, diese waren noch alle klein, beugten ihr Haupt, während ich das Dankgebet sprach. Nach dem Frühstück gab mir der Vater folgende Erklärung: „Wir richteten unsern Familienaltar auf, als wir unser Herz dem Herrn schenkten. Wir haben unseren besonderen Gottesdienst. Und wenn du nichts dagegen hast, so werden wir in gewohnter Weise verfahren." Ich freute mich, dass sie so frei waren, mir einen Einblick in ihr innerstes Familienleben zu geben.

Der junge Vater nahm die Bibel zur Hand und sagte zu den Kindern: „Bereitet euch bitte zum Gebet vor!" Die Mutter nahm die Kleinste in ihren Arm, setzte sich, und die andern Kinder sammelten sich ehrfurchtsvoll um sie her. Der Vater, mit der Bibel in den Händen, stand auf und las mit deutlicher Stimme einen Abschnitt aus der Bibel vor. Ab und zu hielt er an, um den gespannt lauschenden Kindern einige Worte der Erklärung zu geben, damit sie den vorgelesenen Text besser verstehen konnten. Als das Lesen beendet war, beugte der Vater mit der ganzen Familie seine Knie und sprach ein kurzes, inbrünstiges Gebet. Dann folgte die Mutter und ein jedes der Kleinen, das sprechen konnte. Die ganze Andacht dauerte vielleicht fünfzehn Minuten und hat bei mir einen Eindruck hinterlassen, der immer wieder aufs Neue wach wird.

Als ich mit ihnen kniete, traten mir nahezu die Tränen in die Augen. Aber mein Herz war mit Dank erfüllt. Ich konnte nicht umhin, mein Herz vor dem Herrn auszuschütten. Ich musste dem Herrn danken für das Vorrecht, dass ich eine solch segensreiche Stunde erleben durfte. Ich fürchtete, dass unsere jungen Mütter und Väter in unserer heutigen Zeit zu beschäftigt sind, um für göttliche Dinge Zeit zu haben. Welch eine Ermutigung, hier einen Vater zu finden, der als ein rechter Priester der Familie am Familienaltar treulich diente. Solch ein Land ist sicher, in dem die „Feuer des Familienaltars" hell brennen. Solch eine Gemeinde, die viele Väter und Mütter hat wie diese, wird wachsen und gedeihen.

Wie wichtig ist es für jeden Vater und für jede Mutter, den Herrn als den Mittelpunkt ihrer Familie zu erwählen und ihm täglich in Treue zu dienen!

EP

Die Eiche und der Weinstock

Es wuchs einmal eine derbe Eiche im Wald und dicht neben ihr ein Weinstock, der den Stamm der Eiche mit seinen Reben umzog und seine grünen Blätter in die Zweige der Eiche hineinragen ließ. Jahrelang hielt die Eiche den Weinstock, und die Vorbeigehenden bemerkten: „Welch ein Gewicht trägt die Eiche an dem Weinstock!“ Aber eines Nachts kam ein heftiger Sturm, und ein Blitz schlug in die obersten Zweige des Baumes, fuhr am Stamm nieder und spaltete die Eiche. Aber sie fiel nicht. Obwohl gespalten und gesprengt, blieb sie aufrecht stehen, genas von ihren Wunden und blieb am Leben. Der Weinstock hatte sie in der Zeit der Not gehalten. In diesem Fall wurde der Weinstock der Starke und trug das Gewicht der Eiche.

Dasselbe ereignet sich in vielen Familienhäusern. Die Frau klammert sich an den Mann und verlässt sich auf seine Stärke. Der Mann glaubt, ihre ganze Person zu tragen. Aber manchmal findet er die Stärke des Weinstocks aus. Ein junger Mann von außergewöhnlicher Kraft und hoher Gestalt heiratete ein Mädchen, klein von Statur, sanft und mit einer besonders ausgeprägten Neigung, sich anzulehnen und anzuvertrauen. Er kam sich vor wie die Eiche und betrachtete sie wie den Weinstock. Er war stolz auf seine Kraft, für sie sorgen und sie beschützen zu können. Es war ihm immer bewusst, dass sie ihn als Stütze brauchte. Aber von sich dachte er, dass er stark genug sei, für sich selbst zu sorgen. Und dann kam der Blitzschlag. Er war auswärts, als ihn plötzlich eine Krankheit befiel. Sein Zustand war sehr schlimm, und der herbeigerufene Arzt sagte ihm klar, dass die Genesung sehr langsam vor sich gehen werde. Als er sich ein wenig stärker fühlte, kam er nach Hause. Es schien, als ob ihn seine Füße nicht bis zur Tür seiner Wohnung tragen wollten. So kam er herangehinkt wie ein alter Mann, krank am Leibe, entmutigt im Geist und von Schmerzen geplagt.

Seine Frau sah ihn kommen und lief ihm entgegen. Er schlang seine Arme um sie, so wie er seine Kinder in die Arme der Mutter hatte flüchten sehen. Er brach in Tränen aus. „Ich bin daheim, aber ich kann gar nichts für dich tun“, schluchzte er. „Du bist jetzt hier! Und das ist die Hauptsache“, sagte sie zärtlich und führte ihn ins Haus. Dann brachte sie ihm den bequemsten Stuhl und beeilte sich, ihm etwas Kräftigendes zuzubereiten und ihn zu erwärmen. Schnell machte sie alles zu einer erquickenden Nachtruhe für ihn fertig. So verließ er sich auf ihre Kraft, wie sich die gespaltene Eiche auf die Kraft des Weinstocks verließ. Und so hat es auch Gott gemeint, als er zu Adam sagte: „Ich will ihm eine Gehilfin machen.“ M.H.

HIMMELFAHRT

Er ward aufgehoben gen Himmel

Wie schnell gewöhnen wir Menschen uns an einen guten Freund! Brauchen wir Rat, ist irgendwo Hilfe nötig, dann hat es keine Not, denn wir haben ja einen guten Freund, der helfen will. Die Jünger hatten in Jesus Christus nicht nur einen Freund gefunden, sondern einen Lehrer, Seelsorger und Bruder. Alles übertraf aber die Gewissheit: Jesus ist Gottes Sohn. In seiner Gemeinschaft fanden sie alles, was sie brauchten. Er wusste immer Rat. Er konnte immer helfen. Bei ihm war einfach „gut sein". Sicher haben sie nicht daran gedacht, dass der Herr sie einmal verlassen würde. Sie waren ja willig, überall mitzugehen und selbst Opfer auf sich zu nehmen. Die Kreuzigung und der Tod des Herrn waren eine große Enttäuschung für alle Jünger. Die Auferstehung aber brachte nun wieder neue Hoffnung. Nun würde der Herr immer bei ihnen bleiben und sie nie verlassen. Als der Herr sie nun auf den Berg führt, mit ihnen spricht und dann aufgehoben wird gen Himmel, da können sie nicht anders als ihm nachsehen. Vielleicht warteten sie darauf, auch aufgehoben zu werden, um bei ihm sein zu können. Sicher empfanden sie, dass ihr Herr nun dorthin ging, wohin sie ihm aus eigener Kraft nicht folgen konnten.

Da erscheinen zwei Männer in weißen Kleidern und helfen den Jüngern wieder zurecht. Wie sorgt der Herr doch für seine Kinder! Er lässt sie nicht verzagt und hilflos dort stehen. Wie sehr liebt Gott doch seine Kinder. Er sendet Engel, um zu helfen. „Ihr Männer von Galiläa", so werden die Jünger persönlich angesprochen, damit sie zur Besinnung kommen. Ihre Gedanken waren weit entfernt von der Wirklichkeit. Ein Kind Gottes darf nicht träumend dahinleben. „Wachet und betet! Kämpfet den guten Glaubenskampf!", sind wahrlich keine Aufforderungen zum Ausruhen. Nüchtern sein können eben nur Menschen, die Gott von ganzem Herzen dienen und mit ihm überall in ihrem Leben rechnen. Lasst uns durch den Aufruf: „Ihr Männer von Galiläa" uns ermahnen lassen! Der Herr will nicht, dass wir müßig stehen. Er hat eine Aufgabe für uns. Liebes Kind Gottes, träume nicht von der Vergangenheit. Sieh doch, der Herr will dich heute gebrauchen. Er will dir einen Auftrag geben. Er will dich mit Kraft ausrüsten. Bist du bereit?

Aus der Frage der Engel klingt ein Vorwurf: „Was steht ihr?" Doch da kommt sofort eine herrliche Verheißung! – So ist es doch immer beim Herrn. Er tadelt zwar, er übersieht nichts, - aber er will nicht schaden. Er will helfen. „Dieser Jesus wird wiederkommen!", war die schönste Verheißung für die Jünger. Seht nur, was sie bei ihnen bewirkte: Sie kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude! Gerade das will der Herr bei dir und mir schaffen: die große Freude! Lasst uns nur gut auf seine Verheißungen, auf sein Wort achten. Sein Wort ist unsres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Weg. Diese Tatsache lässt uns fröhlich und getrost sein, auch in der größten Not und in der dunkelsten Zeit.

Der bleibende Grund ihrer Freude war aber die Gewissheit, dass dieser Jesus wiederkommen wird. Nun warteten sie täglich auf ihn. Sie lebten, sie arbeiteten, opferten und litten in der Gewissheit: Der Herr kommt bald! Ihr Streben war, mit dem Pfund zu wuchern, Menschen für den Herrn zu gewinnen und als treue Knechte erfunden zu werden. Der Herr war nicht ferne von ihnen. Nein, er war mitten unter ihnen. So lebendig war ihr Warten auf ihn. Er war ja nun in der Herrlichkeit. Er saß nun auf dem Thron der Macht. Ihm war alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Sie waren seine Diener, ja, er hatte sie sogar Brüder genannt. Bis heute bleibt die Himmelfahrt unseres Herrn eine gewaltige Kraft unseres Glaubens. In der Welt haben wir Angst. In der Welt müssen wir kämpfen und leiden. Was bedeutet das aber, wenn wir wissen, unser Herr hat alle Gewalt?

Liebe Leser, verstehen wir das richtig? Können wir es begreifen? Ihm soll nicht Gewalt gegeben werden. Nein, er hat alle Gewalt gerade jetzt in diesem Augenblick. Gerade jetzt, wo wir von der Angst bedroht dastehen,

hat er alle Gewalt. Diese Gewissheit lässt uns vor Freude jubeln. Sie erfüllt uns mit unbeschreiblicher Kraft. Nun können wir wieder weit überwinden durch unsern Herrn und Heiland. Wer mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist? Er hat alle Macht und lässt nur zu, was uns näher zu ihm bringt.

Die Gottlosigkeit nimmt immer zu. Der Böse tobt und wütet. Viele weichen vom Glauben ab und gewinnen diese Welt lieb. Wir aber warten auf unsern Herrn. Wir wollen ihm treu dienen und eifrig wirken, denn wir wissen, er ist aufgefahren und er wird wiederkommen. Er ist und bleibt der Sieger! „Der Fürst dieser Welt, wie sauer er sich stellt – er ist gerichtet, ein Wörtlein kann ihn fällen!“ Diese Gewissheit hilft uns immer wieder, mit neuem Mut und neuer Kraft den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen.

Kind Gottes, bist du schwer bedrängt? Plagen dich Zweifel und Mutlosigkeit? Schaue auf zu deinem Herrn! Lass dir neue Kraft schenken! Denke nur daran: Er wird kommen und mit ihm unser Lohn! Stell es dir einmal vor, wie unsere Herzen beben werden, wenn wir den großen König sehen werden in seiner Herrlichkeit! Lasst uns treu wirken. Lasst uns danach streben, würdig erfunden zu werden an jenem herrlichen großen Tag. Nur Mut, liebe Seele, der große Tag ist nicht mehr fern!

Fritz Friedrich (1928-2002)

Die Himmelfahrt Christi

„Er schied von ihnen und fuhr auf gen Himmel.“ Mit diesen wenigen Worten schildert uns Lukas die Tatsache der Himmelfahrt unseres Herrn. Es ist bemerkenswert, dass Jesus nicht sogleich nach seiner Auferstehung gen Himmel gefahren ist. Noch vierzig Tage lang blieb der Auferstandene auf Erden. Die Jünger brauchten das, um in dieser Zwischenzeit durch die wiederholten Erscheinungen seiner Auferstehung gewiss zu werden. Sie bedurften es, dass der Herr in dieser Zwischenzeit sie noch weiter belehrte und mit ihnen vom Reich Gottes redete. Sie fingen jetzt an, manches zu verstehen, was sie bisher noch nicht verstanden hatten. Für die Jünger war es eine gesegnete Zeit des Wachstums im Glauben und in der Erkenntnis.

Auch der Ort, von dem aus die Himmelfahrt stattfand, ist bemerkenswert. „Er führte sie hinaus gen Bethanien“, an diese friedliche Stätte, wo kein Volksgeräusch und keine Gegenwart der Feinde die Aufmerksamkeit der Jünger teilte und ihre Gedanken zerstreute. Hier sollten sie Zeugen seiner herrlichen Himmelfahrt sein. In Gegenwart aller seiner Jünger wurde der Herr aufgenommen gen Himmel. Mit über ihnen aufgehobenen Händen, sie priesterlich segnend, verließ er sie. Sie sahen ihn feierlich auffahren in die Höhe, höher und höher, bis eine Wolke ihn aufnahm vor ihren Augen. „Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe.“ Dort wohnt, thront und regiert er in Majestät und wird dereinst wiederkommen in dieser seiner Herrlichkeit.

Die Himmelfahrt des Herrn hat einen gewaltigen Eindruck auf die Jünger gemacht und bei ihnen hinterlassen. Es heißt von den Aposteln zuerst: „Sie beteten ihn an.“ Solange er noch bei ihnen war, auch selbst nach seiner Auferstehung hören wir nicht, dass sie gemeinsam anbetend vor ihm niedergefallen sind. Seine Auferstehung in Verbindung mit seiner Himmelfahrt erwies ihn unmittelbar als den verheißenen Herrn. Nachdem sie ihn gen Himmel hatten auffahren sehen, empfingen sie diesen machtvollen Eindruck, dass sie alle dort auf dem Söller niederfielen und ihren glorreichen Meister anbeteten.

Weiter heißt es von den Jüngern: „Sie kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude.“ Diese ihre Freude war die Frucht ihres Glaubens und der Gewissheit, dass es der Herr sei, und dass alles, was er ihnen verheißen hatte, sich auch erfüllen werde. Darum sorgten und fürchteten sie sich auch nicht mehr, denn bei allem, was vor ihnen lag, ruhten sie in der Macht und der Gnade Jesu Christi, ihres Herrn.

Schließlich heißt es noch von den Jüngern: „Sie waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott.“ Sie versäumten nicht, den Glauben, der in ihnen lebendig war, in gemeinsamer Anbetung und Erbauung aus Gottes Wort zu nähren und zu stärken. Sie trachteten nicht länger mehr nach dem, was auf Erden, sondern nach dem, was droben ist, da Christus ist. Darum heißt es auch für uns: Herzen in die Höhe! So werden wir nach dem Beispiel der Apostel und der ersten Christen auch den Tod nicht fürchten, der der letzte Feind des Menschen ist, und werden Freudigkeit haben auf den Tag des Menschensohnes.

EP

HIMMELFAHRT

Die herrliche Hoffnung

Kurz vor seinem Leiden und Sterben redete der Herr tröstliche Worte zu seinen Jüngern. Denn er wusste, dass die kommenden Ereignisse sie bis ins Tiefste erschüttern würden. Sie hatten ihren Glauben an den Herrn mit den Worten bezeugt: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6,68-69). Und nun standen seine Getreuen vor der schwersten Glaubensprüfung. Darum sprach er zu ihnen: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich!“, und machte es ihnen klar, dass sein Weg notwendig sei, um ihnen beim Vater eine Stätte zu bereiten. Dabei sprach er dann noch das wunderbare Verheißungswort: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin.“ Damit hatte er hingewiesen auf die ewige Vereinigung mit ihm. Doch musste zuvor noch sein Sterben am Kreuz erfolgen. Nach der Auferstehung pflegte der Herr mit seinen Jüngern wieder Gemeinschaft, doch eines Tages ging er mit ihnen auf den Ölberg. Während er ihnen besondere Aufgaben erteilte und sie segnete, wurde er vor ihren Augen emporgehoben in den Himmel und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen. Lukas berichtet darüber in seinem Evangelium: „Sie beteten ihn an und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude.“ Was erfüllte sie so mit Freude? Sie hatten die herrlichste Verheißung empfangen und aufgrund derselben stand ihnen jetzt der Himmel offen. Inmitten einer gottlosen Welt waren sie geborgen mit Christo in Gott. Er ist ihr Gott und hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Obgleich Christus aus ihrer Mitte geschieden war, lebte in ihrem Herzen die Hoffnung der ewigen Vereinigung mit ihm. Klar und bestimmt hatte er zu ihnen gesagt: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen.“ Sie hatten gesehen, wie er gen Himmel gefahren war, somit wussten sie, dass der Himmel der Ort ist, wohin er auch sie holen wird. Auch hörten sie ihn im hohenpriesterlichen Gebet beten: „Vater, ich will, dass wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen.“ Diese Hoffnung gab und gibt den Kindern Gottes Mut und Kraft, das Schwerste zu erleiden, ja selbst in den Tod mit Freuden zu gehen. Denn sie wissen, dass dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.

Schon immer hat die Hoffnung im Leben der Menschen eine große Rolle gespielt. Voller Hoffnung geht der junge Mensch ins Leben und nimmt manche Mühe und Beschwerde auf sich, sein gestecktes Ziel zu erreichen. So hofft der Kranke oft auf Genesung, der Gefangene auf Befreiung, und diese Hoffnung hält alle innerlich aufrecht. Ein Mann Gottes schrieb einst Folgendes: „Dass es ein Leben geben kann, das nur von der Hoffnung getragen ist, haben Millionen von uns in der Gefangenschaft erfahren. Unter den härtesten Bedingungen lebten wir nur auf einen Tag hin: den Tag der Heimkehr. Unser Leben hatte nur einen Sinn: die Heimat wiederzusehen. Wir hatten nur ein Gesprächsthema: das Leben in der Heimat. Unser ganzes Leben war bestimmt von der Hoffnung und dem Willen, die Heimat zu erreichen. Solange diese Hoffnung lebendig war, war der Kriegsgefangene zu unerhörten Leistungen und härtesten Entbehrungen fähig. War die Hoffnung weg, klappte er zusammen wie ein Taschenmesser. Günstige Nachrichten aus der Heimat richteten ihn wieder auf, gaben ihm neue Hoffnung, neuen Lebensmut, neue Kräfte. Er wurde dadurch förmlich wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung. Wer diese ungeheure, bewahrende, vorwärts treibende und umwandelnde Macht der Hoffnung bei den rechtlosen Fremdlingen in der Kriegsgefangenschaft erlebt hat, der ahnt etwas von der Kraft, welche in der ersten Christenheit lebendig war. Von welchen Kräften würde die heutige Christenheit erfüllt sein, wenn die Hoffnung noch ebenso in ihr wäre wie damals! Wenn sie von Hoffnung beflügelt auf das ewige Ziel hin lebte. Wenn sie von der Sehnsucht nach dem unverwelklichen Erbe angetrieben und von dem Willen, es zu erlangen, bewegt wäre! Es bleibt dabei: Rechtes Christentum ist ein Leben der Hoffnung.“

Lieber Leser, besitzt auch du diese Hoffnung auf den Himmel, die nicht zu Schanden werden lässt? Komme zu Jesus, er will sie auch dir schenken!

Gustav Sonnenberg (1898-1980)

Jesus wird wiederkommen

Jesus Christus wird noch einmal kommen. Er hat zu seinen Jüngern gesagt: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14,3). Und nach der Himmelfahrt des Herrn Jesu sagte der Engel den ganz überwältigt dastehenden und ihrem Herrn nachschauenden Jüngern: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hier und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgefahren gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1,11).

Christi Wiederkunft wird aber in einem scharfen Gegensatz zu seinem ersten Kommen in diese Welt sein. Er kam damals als ein kleines Kind in einen Stall. Er kam in Armut und Niedrigkeit. Er kam, um sein Leben dahinzugeben als das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Er wurde verachtet, verworfen und schließlich zwischen zwei Mördern gekreuzigt wie ein gemeiner Verbrecher. Wenn er wiederkommt, kommt er mit großer Macht und Herrlichkeit als der Sohn Gottes. Er kommt als ein Richter, der auf einem großen weißen Stuhl sitzt und vor dem sich dann alle Knie beugen werden. Manche glauben an ein Tausendjähriges Reich, aber wir glauben, dass das Regieren mit Christus, von welchem in der Bibel die Rede ist, schon jetzt stattfindet. Christus regiert im Herzen und Leben der Erlösten. Mit der Wiederkunft Christi kommt das Ende der Welt. Jesus sagte den Pharisäern, dass sein Reich jetzt in den Herzen der Menschen besteht (Lukas 17,21 und Johannes 18,36). Auch sagte Jesus deutlich, dass sein Reich schon zur Zeit seines Erdenwandels bestanden hat. „Das Gesetz und die Propheten weissagen bis auf Johannes; und von der Zeit an wird das Reich Gottes durchs Evangelium gepredigt, und jedermann dringt mit Gewalt hinein“ (Lukas 16,16).

Von der Zeit an, da Jesus auf Erden wirkte, bis auf den heutigen Tag sind Menschen in das Reich Gottes hineingedrungen. Sie dringen hinein durch wahre Buße und lebendigen Glauben an Christus. Und es werden Menschen in das Reich Gottes eindringen bis an das Ende der Zeit, bis zur Zeit der Wiederkunft Christi. Dann wird auch die Gnadenzeit zum Abschluss kommen.

Wir wollen einige der deutlichen Bibellehren hinsichtlich des Kommens Christi zum Gericht betrachten. Er wird dann plötzlich kommen und ohne dass seine Wiederkunft zuerst noch besonders angekündigt wird. Kein Mensch weiß die Zeit oder Stunde seiner Wiederkunft. Jesus sagt uns dieses deutlich in Markus 13,32. Schon oft haben Menschen die Wiederkunft Christi zu einer gewissen Zeit angekündigt. Dieses ist unbiblisch, denn die Schrift sagt uns, dass es für die Menschen unmöglich ist, die genaue Zeit seines Kommens zu wissen. Die Wiederkunft Christi wird ganz unerwartet stattfinden (Matthäus 24,44). Die Wiederkunft Christi wird so plötzlich eintreten, dass sie mit dem Zucken eines Blitzes verglichen ist. Und da wir weder Zeit noch Stunde der Wiederkunft des Herrn wissen, ermahnt uns das Wort Gottes zur Bereitschaft (Markus 13,33).

Manche reden oft von dem Wiederkommen Christi als von einem verspätet eintretenden Ereignis. Ich glaube aber nicht, dass dieses große Ereignis verspätet eintreten wird. Es wird eintreten genau zu der Zeit, da Gott, der Vater, es beschlossen hat. Als seine Zeit gekommen war, führte Gott die Kinder Israel aus Ägypten. Zu einer Zeit führte er das Volk Israel in das Land Kanaan ein. In der Fülle der Zeit wurde Christus geboren von der Jungfrau Maria. Gott hat immer gewusst, was er tat. Er tut alles zu seiner Zeit. Und Christus wird wiederkommen zu der vom Vater bestimmten Zeit. Wenn Jesus wiederkommt, werden alle ihn sehen. Auch diejenigen, die ihn gekreuzigt haben, werden ihn dann sehen (Offenbarung 1,7). Alle, die bei der Kreuzigung des Herrn Jesu zugegen waren, sind längst tot und begraben. Um den Herrn Jesus Christus bei seiner Wiederkunft zu sehen, müssen sie auferweckt werden, wie wir es in Apostelgeschichte 24,15 lesen. In Johannes 5,28 und 29 lesen wir klar und bestimmt von einer Auferstehung. Es gibt nur eine Auferstehung der Toten. Wenn Christus wiederkommt, werden alle Augen ihn sehen. Ich kann es nicht erklären, wie all die Millionen, die gelebt haben und die dann noch leben werden, wenn der Herr kommt, ihn in einem Augenblick sehen können. Aber er hat gesagt, dass, wenn er wiederkommt, ihn alle Menschen sehen werden, und ich vertraue seiner Allmacht. EP

C. W. NAYLOR - WAS DAS HERZ BEWEGT

Entrüste dich nicht

Wie wenig ist oft nötig, um uns aus dem Gleichgewicht zu bringen oder unsere Gefühle negativ zu beeinflussen. Und dann ist es bemerkenswert, dass wir uns eine ganze Anzahl Probleme selbst bereiten. Das Wort Gottes lehrt uns, ein glückliches Leben zu führen.

Sich „zu entrüsten" bedeutet: empört sein, sich ärgern, beunruhigt und besorgt sein, sich über etwas aufregen. Jesus hat uns Ruhe versprochen und wir dürfen das in Anspruch nehmen. Aber wir geben diesen Frieden leicht her, indem wir Sorge und Verärgerung in unser Leben lassen. Doch gerade in Widerwärtigkeiten will uns Gott Gelassenheit und Seelenfrieden geben. Er hat gesagt: „Meinen Frieden gebe ich euch. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht" (Johannes 14,27).

Es ist nicht Gottes Wille, dass wir uns ständig sorgen. In der Welt ist vieles nicht so, wie es eigentlich sein sollte. Um trotzdem heiter und unbeschwert zu leben, müssen wir uns den Umständen anpassen und lernen, trotz allem Unrecht froh zu sein. Die Bedingungen werden niemals ideal sein. Ärger ist wie Sand im Getriebe. Er bringt Probleme mit sich und braucht Kraft auf, die wir woanders nötig hätten. Er zermürbt uns seelisch und geistlich und raubt unsere Ausgeglichenheit. Ärger stört unseren Frieden und die Harmonie unseres Gebets.

Manche Menschen sind ständig über das Fehlverhalten anderer besorgt. Sie ärgern sich darüber und sind bekümmert. Sie können nicht aufhören, darüber nachzudenken oder es loszulassen. Die Bibel sagt: „Entrüste dich nicht über die Bösen" (Psalm 37,1). Viele Menschen treffen Fehlentscheidungen und tun damit sich selbst und anderen Unrecht, Gottes Kinder mit eingeschlossen. Natürlich können wir uns darüber nicht freuen, doch wir dürfen nicht zulassen, dass unsere Seele Schaden nimmt. Wir sollen uns nicht ärgern, sondern auf eine angemessene Art und Weise um ihr Seelenheil Sorge tragen. Wir sollten in allem Ernst für sie beten und alles, was in unserer Kraft steht, tun, um sie zum Umdenken zu bewegen. Hierin besteht der große Unterschied. Wenn wir unseren Blick stets auf die Bosheiten der anderen richten und darüber traurig sind, haben wir keine Zeit mehr für ein freudiges und gottgeweihtes Leben.

Psalm 37 sagt weiter: „Erzürne dich nicht über den, dem sein Mutwille glücklich fortgeht" (Vers 7). Wir müssen Gott zutrauen, dass er allein in der Lage ist, seine Verantwortungen zu tragen. Der erste Teil des Verses sagt uns, was zu tun ist: „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn." Wenn die Gottlosen scheinbar Erfolg haben und gut zurechtkommen, sollte uns das nicht stören. Das ist Gottes Sache. Wir sehen, wie viel Böses vor sich geht und meinen, dem Einhalt gebieten zu müssen. Unser Geist ist betrübt – das ist verständlich. Doch wir sollten uns darum nicht grämen. Es gibt einen großen Unterschied zwischen „frommen Bedenken" und „menschlichen Sorgen". Wir müssen lernen das eine klar vom anderen zu unterscheiden. Diese Dinge im ernsten Gebet vor Gott zu bringen, ist sehr gut, doch wenn wir uns darüber entrüsten, sorgen und ärgern, dann ist es eine andere Sache. Wir sollten nicht zulassen, dass dadurch unser Gleichgewicht verloren geht. Gott wünscht, dass wir Frieden haben und dankbar sind, gerade hier, inmitten des Bösen.

Warum sollen wir uns nicht entrüsten? Gott sagt: „[...] entrüste dich nicht, damit du nicht auch Unrecht tust" (Vers 8). In unserer Entrüstung neigen wir dazu, an Gott und seiner Weisheit zu zweifeln. Wie entspricht es doch unserer Natur zu glauben, dass wir jedes Unrecht verhindern könnten, wenn wir die Macht dazu hätten. Wir fangen an zu murren und Unzufriedenheit

„Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin.“

(Psalm 46,10)

macht sich breit. Wir werden entmutigt und die Süße schwindet aus unserem Wesen. Die Freudigkeit in der Gemeinschaft mit Gott nimmt ab. Dadurch erleiden wir geistlichen Schaden.

Vielleicht meinen wir, dass wir mit unserer Empörung unser Bestes geben, doch dem ist nicht so. Vielleicht sind wir der Meinung, für unser Verhalten nichts zu können, doch dem ist auch nicht so. Wir müssen uns selbst beherrschen und die Verantwortung auf Gott werfen. Er wird sie uns abnehmen, wenn wir sie ihm geben. Wir müssen uns dafür entscheiden, fröhlich zu sein, ganz gleich was um uns herum geschieht; ganz gleich wie sich andere Menschen verhalten, ganz gleich welche Hindernisse sie in unseren Weg legen oder welche Lasten sie auf uns abladen mögen. Wir dürfen trotzdem fröhlich sein, weil das Gottes Absicht für uns ist. Wenn etwas falsch läuft, sollten wir diese Last zu Gott bringen und sagen: „Herr, bitte übernimm du, denn meine Schultern sind für diese Bürden nicht geschaffen. Die Lasten sind dein. Ich übergebe sie dir. Wenn sich die Lage ändern soll, musst du es tun.“ Dann müssen wir loslassen und Gott die Situation überlassen.

Als Nächstes sagt Gott: „Sei nicht neidisch auf die Übeltäter“ (Vers 1). Es ist leicht, über die Reichen, die ihr Vermögen nicht für Gott einsetzen, zu denken: „Ach, hätte ich doch ihr Geld, wie viel Gutes könnte ich tun!“ Oder vielleicht sehen wir talentierte Menschen in der Welt und sagen: „Ach, hätte ich doch ihre Begabungen. Ich würde sie für den Herrn einsetzen.“ Gott möchte nicht, dass wir so denken, denn das ist Neid. Es ist nicht verwerflich, sich mehr finanzielle Möglichkeiten oder größere Begabungen zu wünschen, um sie für den Herrn einzusetzen, aber es ist falsch, neidisch zu sein. Allein der Gedanke, mehr besitzen zu wollen, ist Zeitverschwendung. Was wirklich wichtig ist, ist das zu nutzen, was wir haben.

Indem wir uns über Lieblosigkeit, die an uns verübt wird, bekümmern und darüber entrüsten, spornen wir andere erst an, uns das Leben schwer zu machen. Wir sehen ein passendes Bild davon im Leben von Hanna. Elkana hatte zwei Ehefrauen. Peninna hatte viele Kinder, aber Hanna war kinderlos. Peninna nutzte diese Gelegenheit, um Hanna zu verletzen. Es steht geschrieben: „Sie kränkte und reizte sie sehr“ (1. Samuel 1,6). Manche Menschen haben Freude daran, andere lächerlich zu machen. Sie hänseln sie wegen eines körperlichen Fehlers oder einer Schwäche. Sieht man uns den Ärger an, so ist das oft Anlass zu weiterer Provokation. Ich habe jemanden sagen hören: „Ich mag den So-und-So gerne ärgern, weil er es nicht leiden kann.“ Gläubige sollten natürlich nie so handeln, sondern vielmehr Rücksicht auf die Gefühle anderer nehmen. Aber es ist zu erwarten, dass gottlose Menschen auf diese Weise handeln. Umso wichtiger ist es, zu lernen, nicht missgestimmt zu sein, sondern Gott unser Anliegen vorzulegen und die Situation geduldig zu ertragen.

Empöre dich nicht. Es nützt dir nicht, sondern behindert dich. Übergib es stattdessen Gott und wirf deine Lasten auf ihn. Versuche nicht, Gottes Aufgaben zu übernehmen, sondern lerne auch angesichts deiner Schwierigkeiten froh zu sein. Halte dein geistliches Leben von allem Belastenden fern und Gott wird dir zum Erfolg verhelfen. Er gebietet dir: „Entrüste dich nicht!“ Er wird dir dazu Gnade geben.

Die Heiligung des Lebens

Was bedeutet es, „sich zu heiligen"?

Wir haben in der vorherigen Lektion die Heiligung als das Werk Gottes am Menschen dargestellt: Die Taufe des Heiligen Geistes. In dieser Lektion wollen wir nun die Heiligung als die Aufgabe des Menschen betrachten.

Paulus schreibt an die Thessalonicher: „Weiter, liebe Brüder, bitten wir euch und ermahnen in dem Herrn Jesus (nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr solltet wandeln und Gott gefallen), dass ihr immer völliger werdet" (1. Thessalonicher 4,1). Und an die Römer: „Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, dass ihr heilig werdet, das Ende aber ist das ewige Leben" (Römer 6,22). Die Ausdrücke „immer völliger werden" und „heilig werden" zeigen uns, dass es hier um einen fortschreitenden Vorgang geht. Dieser Vorgang liegt im Aufgabenbereich des Menschen. Das „Heilig werden" oder wie es in der Schlachter 2000 heißt „die Heiligung" ist „eure Frucht". Wenn also das Neue Testament davon spricht „sich zu heiligen", dann geht es dort um eine Entwicklung. Um eine Einstellung in uns, die zu dieser Entwicklung führt. Welche Einstellung und Entwicklung sind hier gemeint?

1. Das Verlangen nach mehr von dem Göttlichen

Paulus schreibt weiter unten: „Von der brüderlichen Liebe aber ist nicht not euch zu schreiben; denn ihr seid selbst von Gott gelehrt, euch untereinander zu lieben. Und das tut ihr auch an allen Brüdern, die in ganz Mazedonien sind. Wir ermahnen euch aber, liebe Brüder, dass ihr noch völliger werdet und ringet danach, dass ihr stille seid […]" (1. Thessalonicher 4,9-11).

Er ermahnt also die Geschwister, völliger in der brüderlichen Liebe zu werden und danach zu ringen, stille zu sein. Sie sollen das Verlangen haben, in diesen Dingen zu wachsen. Sie sollen die Gelegenheiten, die Gott gibt, um darin zu wachsen, nutzen. Sie sollen sich gegenseitig anspornen zur Liebe und zu guten Werken (Hebräer 10,24). Es geht also darum, ein Verlangen nach den Dingen zu haben, die von Gott kommen oder die Gott gefallen. Wir müssen uns nach diesen Dingen ausstrecken und im Gebet darum ringen, mehr davon zu bekommen.

2. Absonderung und Reinigung von allem Ungöttlichen

Den Korinthern schreibt Paulus: „Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes" (2. Korinther 7,1). Welche Verheißungen meint er hier? Das hat er im vorhergehenden Kapitel geschrieben: „Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rührt kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr" (2. Korinther 6,16-18).

Mit dieser Verheißung im Sinn (und mit der damit verknüpften Bedingung) sollen wir uns reinigen von der Befleckung des Leibes und des Geistes.

Hurerei war in den Augen der Menschen der Antike nichts Schlimmes. So wie Pornographie in den Augen der Menschen unserer Zeit nichts Schlimmes ist. Aber das darf bei uns nicht so sein. Wir sollen uns absondern. Wir sollen uns „reinigen von der Befleckung des Leibes".

Götzendienst war in der Gesellschaft, in der Paulus lebte, normal. So wie Götzendienst heute normal ist. Wir haben in unserer Gesellschaft keine kleinen Statuen im Vorgarten, denen wir Opfergaben bringen, wie das zum Beispiel in Indien üblich ist. Wir haben andere Götzen. Es ist die Karriere, der die Familie geopfert wird. Es ist ein Hobby, dem alles Geld geopfert wird.

Es ist die Selbstsucht, der die Beziehungen zu unseren Lieben geopfert werden. Das Gefährliche an diesen Götzen ist, dass sie unsichtbar sind. Aber dieser Götzendienst befleckt den Geist. Und wir sollen uns von dieser Befleckung reinigen.

Es geht hier darum, das Ungöttliche zu verabscheuen; sich davon abzusondern; dem widerstehen, wenn solche Dinge Eingang in unser Leben suchen. Und Buße tun, wenn sie den Eingang in unser Leben gefunden haben. Dabei müssen wir verstehen, dass es der Heilige Geist ist, der das Ungöttliche, bzw. den Mangel an Göttlichem in unserem Leben zeigt. Es bleibt aber unsere Aufgabe das aufzuräumen.

Sich heiligen heißt also, beständig so leben, dass wir als rein und heilig vor Gott erfunden werden. Als Menschen, die sich für den Gottesdienst abgesondert haben, die ihr Leben geweiht haben, um Gott zu dienen, um Frucht zu seiner Ehre zu bringen.

Lieber Leser, ist dies das Ziel deines Lebens? Lebst du im Willen Gottes? In der Heiligung? Gott gebe es!

Robert Witt, Gifhorn (DE)

Mutterliebe

Als ich damals in Joroco war - so erzählte Großmutter - lebte dort eine Frau ganz allein. Ihr Mann war gestorben und ihre beiden Jungen hatte dessen Bruder weggeholt. Das hatte ihr fast das Herz zerrissen, doch sie konnte nichts dagegen tun. Das ist an vielen Orten so in Afrika. Die Kinder gehören dem Vater, und wenn dieser stirbt, hat sein Bruder das Recht, zu bestimmen, was mit ihnen geschehen soll. Sie gehören dann einfach ihm. Dieser Onkel nun fand, dass er zwei Jungen gut zum Arbeiten brauchen könnte, und so nahm er sie mit. Die Mutter war sehr traurig. Nun hielt sie immer Ausschau nach Leuten, die aus jener Gegend kamen, wo der Onkel wohnte. Das war sehr weit weg, und doch bekam sie auf diese Weise ab und zu Kunde von ihren Jungen. Was sie hörte, machte ihr das Herz schwer. Ihre Kinder hatten es nicht gut. Sie mussten über ihre Kräfte arbeiten und wurden oft geschlagen. Marierose wusste sich nicht zu helfen. Sie konnte nur beten und flehen: „Du großer Gott, ich möchte meine Kinder wieder bei mir haben!“

Eines Tages fand sie heraus, dass der Onkel die Kinder bei einer fremden Familie in der Nähe von Banga untergebracht hatte. Als sie dann noch erfuhr, dass der Missionar in jenes Gebiet eine Fahrt unternehmen wollte, bat sie ihn, mitkommen zu dürfen. „Ja, wenn du morgen früh um fünf Uhr bereit bist“, sagte er. Sie war pünktlich bereit, setzte sich auf die Ladefläche des Geländewagens und verhielt sich still. Am Nachmittag erreichten sie Banga. „Ich werde nun zu Fuß weitergehen“, sagte Marierose, „wann fährst du zurück?“ „Morgen früh“, war die Antwort. „Gut, ich werde da sein“, versprach sie und machte sich auf den Weg. Wieder wanderte sie bis in die Nacht hinein. Im kleinen Dorf brannten noch die Kochfeuer. Die müde Mutter betrat eine fremde Hütte. In der zweiten Hälfte der Nacht verließ sie dieselbe mit einem kleinen Jungen an der Hand und einem größeren an ihrer Seite. Niemand weiß, wie sie das erreicht hat. „Gott hat mir geholfen“, sagte sie nur, wenn man sie danach fragte.

Zwanzig Kilometer mussten die drei nun zurücklegen bis nach Banga. Als der Missionar sich am Morgen zur Abfahrt rüstete, saßen die drei auf der Ladebrücke des Autos. Wortlos entblößte Marierose den Rücken von Samuel und wies auf die breiten Narben, die von den Schlägen herrührten, die der Kleine bekommen hatte. Dem Missionar traten die Tränen in die Augen. Wie groß ist die Liebe dieser Mutter, dachte er unterwegs. Was hat sie doch alles erduldet, um ihre Kinder zurückzuholen! Im Rückspiegel sah er sie dasitzen. In der Mitte Marierose, ein Kind an jeder Seite, das sie mit starken Armen umfangen hielt.

In der Bibel steht, dass die Liebe Gottes noch größer ist als die Liebe einer Mutter. Was hat doch der Heiland alles erduldet, um uns zum Vater zurückzubringen! Nichts war ihm zu viel. Und diese Liebe gilt dir und mir und hat keine Ruhe, bis wir heimgebracht sind in seine Arme.

H. Schilling

SERIE: DIE EIGENSCHAFTEN GOTTES

I GERECHTIGKEIT

II WAHRHEIT

III ALLWISSENHEIT

GOTTES ALLWISSENHEIT

Wenn wir die Eigenschaften Gottes betrachten, werden wir mit großer Ehrfurcht erfüllt. Wir haben einen Gott, der ewig, allmächtig, allgegenwärtig und allwissend ist. Wir wollen unseren Blick auf Gottes Allwissenheit, seine Erkenntnis von allen Dingen, werfen. Gott war immer da. Er hat alles geschaffen und „Gott sind alle seine Werke bewusst von der Welt her" (Apostelgeschichte 15,18). Gott kennt den Menschen, der die Krone seiner Schöpfung ist. Wir lesen in 1. Chronik 28,9: „Der Herr sucht alle Herzen und versteht aller Gedanken Dichten." Der Prophet Jeremia beschreibt, wie Gott sich nennt: „Ich, der Herr, kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen" (Jeremia 17,10). Weil Gott unsere Herzen und Gedanken kennt, wird er ein gerechter Richter am jüngsten Tag sein. In Hebräer 4,13 lesen wir: „Und keine Kreatur ist vor ihm unsichtbar, es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen."

Gottes Wort zeigt, dass alle Personen der Dreieinigkeit (Vater, Sohn und Heiliger Geist) gleich allwissend sind. Bevor Jesus seine Jünger das Gebet lehrte, sagte er: „Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet" (Matthäus 6,8). Weil er unsere heimlichen Bitten kennt, muss unser himmlischer Vater allwissend sein. Genau wie sein Vater ist Jesus, der Sohn Gottes, allwissend. Mehrere Male haben einige, wie zum Beispiel die Pharisäer und Schriftgelehrten, versucht, einen Weg zu finden, Jesus in seinen Worten zu fangen. Wir lesen in Lukas 6,8: „Er aber merkte ihre Gedanken." Wer kennt die Gedanken des Menschen? Nur der, der allwissend ist. Paulus macht die Allwissenheit des Heiligen Geistes offenbar in 1. Korinther 2,11: „Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß niemand, was in Gott ist, als der Geist Gottes."

Für manche ist der Gedanke, dass Gott alles weiß, beunruhigend. Dies ist besonders wahr für die, die ihre Sünden vor Gott verheimlichen wollen. Menschen können leicht getäuscht werden, weil sie nicht die Herzen und Gedanken des anderen entdecken können. Lasst uns nicht vergessen, dass wir Gott nicht täuschen können! Lukas 12,2 warnt uns: „Es ist aber nichts verborgen, das nicht offenbar werde, noch heimlich, das man nicht wissen werde." Kinder Gottes werden durch Gottes Allwissenheit Trost und Frieden empfinden. Gott kennt die physischen und geistlichen Gefahren, die um uns her existieren. Nichts passiert auf Erden oder im Himmel, was Gott nicht zulässt. Alles liegt in seiner Hand und er kennt unsere Beschränkungen.

Wenn Gott alles weiß, auch die Entscheidungen, die wir treffen werden, haben wir dann dennoch einen freien Willen? Ja, der Mensch hat einen freien Willen zu tun, was er wünscht. Aber Gott ist vertraut mit unseren Gedanken und kennt unsere Reaktion in jeder Situation. Gott erlaubt, dass wir unsere eigenen Entscheidungen treffen, aber er hat einen perfekten Plan und wird ihn auch durchführen, mit göttlichen Mitteln, aber nie gegen des Menschen freien Willen. Ein Beispiel davon finden wir in der Geschichte des Volkes Israel. Pharao wollte das Volk nicht ziehen lassen. Gott sprach zu Mose: „Aber ich will Pharaos Herz verhärten, dass ich meiner Zeichen und Wunder viel tue in Ägyptenland. Und Pharao wird euch nicht hören" (2. Mose 7,3-4). Anstatt dass Pharaos Herz von Gottes Gegenwart und Kraft weich wurde, hat er sein Herz verhärtet. Gottes Gegenwart und Nähe können mit Wärme verglichen werden. Manche Dinge, wie z. B. Butter, zerschmelzen, wenn sie gewärmt werden. Andere, wie Lehm, werden hart. Als Mose Gottes Befehl zum Auszug an Pharao richtete, antwortete er: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht lassen ziehen" (2. Mose 5,2). Pharao verhärtete sein Herz in der Gegenwart Gottes. Der Herr erkannte die Verstockung seines Herzens und wusste auch, was seine Reaktion sein würde. Aber es war trotzdem Pharaos eigener Entschluss.

Lieber Leser, welche Gefühle erweckt die Allwissenheit Gottes in dir? Scham oder Trost?

John Reimer, Barrhead (CA)

Mein lieber Sohn,

Es ist noch sehr früh am Morgen, noch nicht einmal drei Uhr. Und während ich hier in meinem Bett liege, sind meine Gedanken bei dir, denn ich habe eben für dich gebetet. Es ist schon seltsam, dass eine Mutter mitten in der Nacht erwacht, wenn sie um jemand in der Familie in Sorge ist. Manchmal zieht deine ganze Kindheit, oder mindestens das, was in meinem Gedächtnis haften geblieben ist, in solchen Stunden an mir vorbei. Dein Leben ist ja noch sehr kurz. Es sind erst etwa siebzehn Jahre her, als dich die Krankenschwester in mein Zimmer brachte, nur mit einem Windelhöschen und einem Hemdchen bekleidet. Für mich warst du das schönste Kind, das je in unserer Stadt geboren wurde. Da dein Vater damals viel unterwegs sein musste, um Gottesdienste abzuhalten, hatten wir beide viel Zeit füreinander.

Ich erinnere mich noch daran, wie du dich im Alter von etwa vier Jahren am liebsten zu mir in den Schaukelstuhl setztest, um zu „lesen". Es war kurz vor Ostern. Ich las dir aus der Bilderbibel vor, wie die Freunde Jesu einschliefen, während er betete. Und nachher liefen sie davon, als er sie brauchte. Du blicktest mich immer wieder an, um meinen Gesichtsausdruck zu sehen. Die altbekannte Geschichte und die vertrauten Bilder packten mich innerlich so, dass ich die Tränen nicht zurückhalten konnte, als ich das Kreuzigungsbild aufschlug und an Jesu Schmerzen und Qual dachte. Weißt du noch, was du damals zu mir sagtest? – „Mammi, ich wäre nicht weggelaufen, ich hätte Jesus geholfen!" Ja, mein Sohn, ich weiß, dass du damals Jesus wirklich geholfen hättest, wenn es dir möglich gewesen wäre. Du gingst so gern in den Gottesdienst und in die Sonntagsschule. Und zu Hause hast du „deiner kleinen Gemeinde" von Teddybären, Spielzeughunden und deinem kleinen Bruder immer wieder erzählt, was du am Sonntagmorgen gehört hattest. Du übergabst dein Leben schon sehr früh Jesus. Er war dein bester Freund und dein Vorbild. Dann geschah eines Tages etwas in deinem Leben, an das ich oft denken musste. Du kamst zu mir in die Küche und setztest dich auf den gelben Hocker, um mit mir zu reden.

„Mama", so begannst du, „ich hatte einen sonderbaren Traum." – „So?" – „Mama, es war ganz komisch. Ich war in der Kirche und war sooo durstig. Ich ging zu einem Wasserhahn, aber ich war zu klein und niemand war da, um mich hochzuheben. Und ich hatte doch solchen Durst. Da packte mich jemand von hinten. Ich konnte nicht sehen, wer es war. Aber seine Arme waren so stark wie Vatis Arme. Die starke Stimme hinter mir sagte: ‚Trink!' So gehorchte ich einfach und trank. Und weißt du, Mammi, plötzlich war ich selbst groß und stand auf meinen eigenen Füßen und war der Prediger."
So etwas kann man einfach nicht vergessen, aber ich versteckte es irgendwo in meinem Gedächtnis mit all den vielen andern Dingen, die du zu meinem Erstaunen sagtest oder ausführtest. Immer wieder war ich stolz auf dich, wenn dir etwas Neues gelang. Natürlich hat jeder von euch drei Jungen einen besonderen Platz in meinem Herzen, jeder auf seine Art.

Aber zur Zeit, mein Sohn, mache ich mir besonders um dich Sorge, wenn ich sehe, wie du dich langsam von Gott abwendest. Seit du in letzter Zeit so schnell gewachsen bist, habe ich plötzlich bemerkt, dass du in der letzten Reihe im Gottesdienst sitzt und dass du sogar manchmal hinausgehst. Auch wird mir das Herz schwer, wenn ich mit ansehen muss, wie du die Jugendstunden versäumst und deine eigenen Wege gehst. Du hast einmal dein Leben Jesus übergeben. Bitte, gehe nicht so weit von ihm weg, dass du seine Stimme nicht mehr hören kannst!
Es ist mir klar, dass du jetzt in einem Alter bist, in dem du lernen musst, deine eigenen Entschlüsse zu fassen. Über deine Schulzeugnisse kann ich nicht klagen. Deinen Pflichten zu Hause kommst du nach. Aber warum liege ich immer wieder nachts wach und weine um dich? Vielleicht, weil ich deine Stimme höre, wie sie einmal sagte: „Mammi, ich wäre nicht weggelaufen, ich hätte Jesus geholfen." – Unser Herr Jesus wird bald zurückkehren. Wird er dich schlafend finden, wenn er kommt? Oder wirst du sogar auf der Flucht vor ihm sein?

Mein Wunsch und Gebet ist, dass du eine ganze Hingabe an Jesus machst. Dann wird sich das glückliche Danken einer Mutter unter den freudigen Lobpreis der Engel mischen, weil sie die Wahrheit der biblischen Verheißung in ihrem Leben persönlich erfahren hat: „Wie man einen Knaben gewöhnt, so lässt er nicht davon, wenn er alt wird" (Sprüche 22,6).

Deine Mutter

MUTTERTAG

O Herr, dir sei Dank für unsere Mütter:

- für die Liebe, die wir von ihnen spürten, die uns umgab und versorgte, die uns dein Wort ins Herz legte, als wir noch klein waren;

- für die flinken Hände und Füße, die sich tagaus, tagein oft bis an die Tageswende um unser Wohl mühten, die keine Mühe scheuten, weil sie es aus Liebe taten;

- für die Augen, die uns begleiteten bis in alleWinkel, sich mit uns freuten oder weinten;

- für die Gebete, die uns trugen hinaus in dieWelt, die uns dir anvertrauten und die um uns eine schützende Mauer bauten;

- für die Zeit, die sie mit uns verbrachten und uns lehrten, feste Persönlichkeiten zu werden.

O Herr, du hast sie so wunderbar begabt! Dir sei Dank dafür! Herr, behüte unsere Mütter und sei ihnen gnädig in den schweren Lagen, wenn sie traurig sind, wenn sie nicht ein noch aus wissen. Lass sie von deiner Liebe und von dem wahren Frieden in dir übersprudeln! Amen!

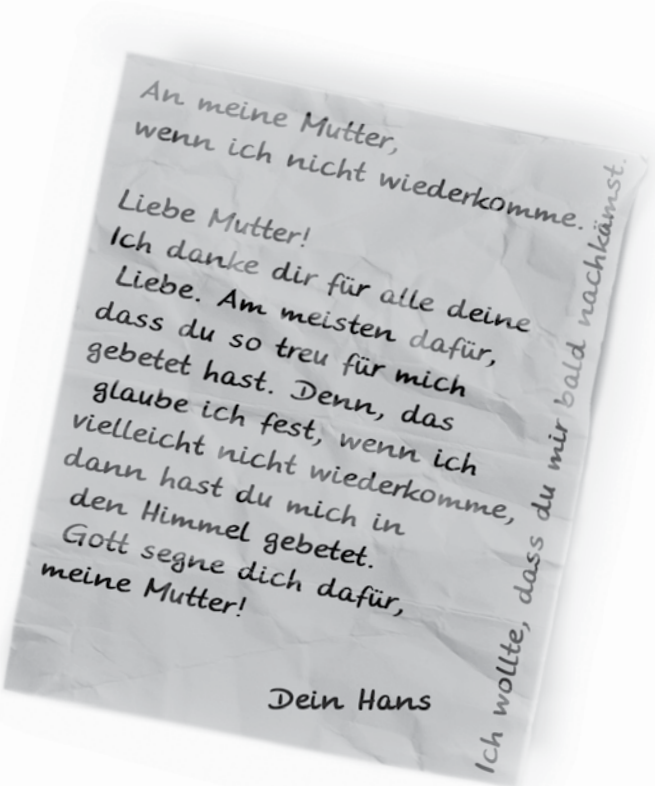
nach O. Kienitz

Ohne Beruf

„Ohne Beruf“, so stand es im Pass;
mir wurden fast die Augen nass.
„Ohne Beruf“ war da zu lesen! -
Und sie ist doch das nützlichste Wesen!

Nur für die andern zu sinnen, zu sorgen
ist ihr Beruf. - Vom frühen Morgen
bis in die Tiefe der späten Nacht
nur für der andren Wohl bedacht.

Gattin, Mutter, Hausfrau zu sein,
schließt das nicht alle Berufe ein?
Als Köchin von allen Lieblingsspeisen;
als Packer, wenn es geht auf Reisen;
als Arzt, wenn ein Dorn im Finger zersplittert;
als Schiedsmann in Kämpfen, heiß und erbittert;
Schneider, der alte Kleider erneuert;
Geldmann, der leere Beutel steuert;
Nachschlagewerk, das alles soll wissen;
Flickfrau, wenn Strümpfe und Wäsche zerrissen;
Meistererzählerin ohne Ermüden,
Hüterin von des Hauses Frieden,
Puppendoktor, Dekorateur,
Gärtner, Konditor und Friseur. -
Unzählige Titel könnt’ ich noch sagen,
könnte Namen zusammentragen
von Frauen, die Gott zum Segen erschuf! -
Und das nennt die Welt dann: „Ohne Beruf“!



In den Himmel gebetet

Ein Schiffsjunge kam bei einem heftigen Sturm ums Leben. Als seine arme, aber fromme Mutter das ihr zugestellte Gepäck öffnete, fand sie den nebenstehenden Brief ihres Sohnes vor.
Der Schmerz der Mutter war bei der Todesnachricht groß gewesen. Jetzt wollte ihr Mutterherz hoch empor. Die Hände falteten sich, und sie sagte es immer wieder vor sich hin: „In den Himmel gebetet. Gelobt sei Gott!“

Meine liebe Mutter,

es ist wieder Muttertag und ich möchte dich mit einem Brief erfreuen. Wie traurig wäre dieser Muttertag, wenn ich dich nicht mehr hätte! Für so viele, viele Menschen ist es so. Du selber hast deine Mutter schon lange nicht mehr, aber ich bin dem lieben Gott so dankbar, dass ich dich noch habe.

Wenn ich an deine Liebe für mich denke, gehen meine Gedanken sofort zu dem großen Gott. Die reine, aufopfernde Liebe einer Mutter kann doch nur ihre Quelle in dem Allmächtigen finden. Das ganze Denken einer Mutter, die so treu und mit voller Hingabe für ihr Kind sorgt und es pflegt, kann doch nur aus dem Herzen Gottes stammen. Und solche Mutter hat er mir gegeben!

Liebe Mutter, es sind nun schon mehr als 50 Jahre, in denen du mich mit unveränderlicher Liebe segnest. Seit dem ersten Moment, als du merktest, dass ein Kind in deinem Leibe wächst, hast du mich geliebt. Wie hast du mich als Baby in deinen schützenden Armen getragen, wie hast du mich mit aller Liebe und Hingabe versorgt. Ich bin so dankbar, dass du mich in den ersten Tagen meines Lebens in das Haus Gottes getragen hast, und dass ich seitdem fast jeden Sonntag und Mittwoch meines Lebens da sein darf.

Welch eine schöne Kindheit hatten wir zusammen im Familienkreis mit einer Mutter, die immer für uns da war und uns gedient hat. Ich durfte mit allen Schmerzen und Nöten zu dir kommen, und du hast sie an den lieben Heiland weitergetragen. Als ich größer wurde und es verstehen konnte, hast du mich gelehrt, selber zu beten. Nie werde ich die heiligen Momente vergessen, als ich dich suchte und an deiner Zimmertür hörte, dass du auf den Knien warst und betetest. Wie zog es mir durchs Herz, als ich meinen Namen da hörte. Nie wollte ich dich enttäuschen, und doch habe ich es allzu oft getan. Du hast mich weiter geliebt.

Danke, Mutter, dass du und Vater uns Kindern ein Beispiel der Treue im Gottdienen mitgegeben habt. Wir lernten von klein auf, dass die Sache Gottes immer an erster Stelle sein muss. Sicherlich werdet ihr auch manchmal entmutigt und in großen Stürmen gewesen sein, aber wir Kinder haben nie ein Nachlassen im Gottdienen verspürt. Welcher Segen fließt bis heute aus dieser Treue, indem alle eure Kinder denselben Weg gehen. Danke, Mutter, dass ihr als Eltern nicht alles zugelassen habt. Wenn es auch für uns als Jugendliche manchmal schwer war, schätze ich es heute dafür sehr. Danke, dass ihr nicht versucht habt, den schmalen Weg breiter zu machen. Wie groß war deine Freude, als ich mich in der Jugendzeit zu Gott bekehren durfte! Danke, dass ich in den Kämpfen und Prüfungen meines jungen Lebens Eltern hatte, die mir immer zur Seite standen und mein Bestes suchten.

Dass ich heute von Herzen Gott dienen darf und als Bote Gottes das Evangelium verkündigen darf, verdanke ich nebst meinem Heiland euch, meinem lieben Vater und meiner Mutter. Wie oft tröstet und stärkt mich der Gedanke: Meine Eltern beten für mich. Danke, dass du mir das öfters sagst, Mutter. Danke, dass du nicht nur für mich, sondern auch für meine liebe Frau und jedes meiner Kinder innig betest. Wie freust du dich, die Stimme eines jeden über Telefon oder Skype zu hören! Danke, dass du solch große Freude daran hast, uns Gutes zu tun.

Liebe Mutti, unvergesslich ist mir das Bild, wie du deine Mutter bis zu ihrem Tod so liebevoll gepflegt hast. Jetzt stehst du auch schon im Alter und kämpfst ständig um deine Gesundheit. Der Dienst am Evangelium hat unsere Wege weit auseinander geführt und ich kann nicht oft bei dir sein, doch möchte ich dich erfreuen, indem ich solch ein Sohn bin, der dir Freude und Ehre bereitet. Ich bin dem treuen Gott so dankbar für dich!

In dankbarer Liebe,
dein Sohn

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Der aufrichtige Glaube

„Ich gedenke deiner unablässig in meinen Gebeten [...} und habe Sehnsucht, dich wiederzusehen [...]. Das wäre der Gipfel meiner Freude. Dabei steht mir dein aufrichtiger Glaube vor Augen, wie er schon in deiner Großmutter und in deiner Mutter lebendig war. Aber ich weiß, er ist auch nun in dir lebendig“ (2. Timotheus 1,3-5 Bruns)

Timotheus war ein engster Mitarbeiter an der Seite des Apostels Paulus. Er nannte ihn auch „seinen lieben Sohn“, für den er ohne Unterlass Gott dankte. Aber die Freude und Vorteile, die er an Timotheus hatte, waren nicht sein Verdienst allein, sondern sie gehen offenbar auch auf seine Mutter und Großmutter zurück. Und alles, was sie gemeinsam an diesem Sohn hatten, das kam aus dem Glauben! Auffällig ist, dass hier auch die Qualität ihres Glaubens betont wird. Luther nennt ihn den „ungefärbten“ Glauben. Andere übersetzen hier „aufrichtigen“ oder „ungeheuchelten“ Glauben. Also echt, rein und unverfälscht! Das ist wahrhaftig ein „hoher Schatz in irdenen Gefäßen“, wie wir es in 2. Korinther 4,7 lesen. Jeder Familie und jedem Kind sind solche Eltern oder auch Großeltern zu wünschen!

Es ist uns bewusst, dass unsere Zeit von einer tiefen und zunehmenden Gottentfremdung gekennzeichnet ist. Der Glaube, der unserm Leben einen sicheren Grund, Halt und die nötige Ausrichtung gibt, wird weitgehend für unnütz und wertlos gehalten. Doch im Gegensatz hierzu sollten wir beachten, wie Jesus den echten Glauben bewertete: „Glaubt an Gott und glaubt an mich“ – so hatte er es seinen Jüngern ans Herz gelegt. Das ist mit den Worten begründet: „Durch den Glauben habt ihr das Leben!“ Zu Menschen, die bei ihm im Glauben Hilfe gesucht und gefunden hatten, sagte er wiederholt: „Dein Glaube hat dir geholfen!“

Zu Petrus sagte er: „Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre!“ So hatte der Meister seine Jünger und andere in die hohe Bedeutung des Glaubens eingeführt. So stellte er seinen beachtlichen Wert heraus! Es kann uns daher nicht verwundern, dass sie den Meister dringlich baten: „Herr, stärke uns den Glauben!“ (Lukas 17,5).

Ohne Glauben kann man nicht zu Gott finden, und ohne Glauben kann niemand in den Bereich des göttlichen Lichts eindringen. Und gerade deshalb bringen sich alle, die nicht glauben, in großen Nachteil. Und hier liegt auch die Ursache der großen und sehr bedauerlichen Familiennöte! Darum werden überall die Väter, Mütter und Großeltern gebraucht, die einen „ungefärbten“ Glauben besitzen, den sie auch wirksam auf das Leben der Kinder übertragen können. Wir alle können doch nur geben, was wir haben, nicht wahr?

In einer kleinen Tageslosung las ich, wie eine Erzieherin die ihr anvertrauten Kinder für das Verkleiden zum Karneval zu begeistern suchte. Die Eltern machten natürlich fast ausnahmslos mit, ohne daran zu denken, in welch ein abergläubisches und verderbtes Wesen ihre Kinder hineingeführt werden. Aber am Ende dieser Mitteilung stand eine sehr wichtige Frage, die ich hier weitergeben möchte: „Wenn Sie einmal alt und krank sind, möchten Sie lieber von denen gepflegt werden, deren Denken von Zauberei und üblen Geistern beherrscht wird, oder von denen, die noch gottesfürchtig sind und Glauben besitzen?“ – Wem das etwas zu sagen hat, der sollte zum echten Glauben zurückkehren und ihn unbedingt auch weitergeben!

Hierzu ein Beispiel: Es war im Ruhrgebiet. Ein hochgelehrter Mann stand vor einer großen Versammlung und suchte zu beweisen, dass es keinen Gott gibt. Unterstützt durch den wiederholten Beifall, hatte er fast zwei Stunden geredet. Darauf war dem Publikum Zeit zur Stellungnahme gegeben. Keiner schien den Mut zu haben, hier etwas zu sagen. Doch dann trat von hinten eine Großmutter heraus und ging mutig auf das Podium zu.

„Herr Redner", so begann sie. „Sie haben nun zwei Stunden lang von Ihrem Unglauben gesprochen. Lassen Sie mich nun fünf Minuten von meinem Glauben sprechen." Und dann berichtete sie von ihren leidvollen Erlebnissen, und wie der Herr ihr geholfen hatte. Wie ihr Glaube sie durch große Nöte und Dunkelheiten hindurchgetragen hatte. „Und nun bin ich alt und meinem Ende nahe. Aber ich weiß, dass ich Jesus gehöre und bald in die obere, himmlische Heimat eingehen werde. Das alles hat mir mein Herr durch den Glauben geschenkt. Und nun frage ich Sie: Was hat Ihr Unglaube für Sie getan?" – Da trat der verlegene Redner auf sie zu, klopfte ihr auf die Schulter und sagte: „Ach, so einer alten Frau wollen wir ja den Glauben gar nicht nehmen!" – „Nein, nein, so können Sie mir nicht kommen", sagte die Oma jetzt. „Ich habe eine Frage gestellt, und die ist nicht beantwortet!" – Und damit war der Abend abgeschlossen!

Und nun gehen wir noch einmal auf unsern Text zurück. Hier konnte jeder mit Dank und Freude auf die köstliche Glaubensfrucht blicken, die im Leben des jungen Timotheus sichtbar geworden war. Nach Apostelgeschichte 16 hatte Paulus ihn in Derbe gefunden, gerade dort, wo er auch schwere Verfolgungen erleiden musste. Schon als junger Mensch hatte Timotheus in dieser Umgegend einen beachtlich guten Ruf. Für Paulus bedeutete er eine beste Stütze und Hilfe in seinem weiteren Dienst. Von ihm schrieb der Apostel später: „Ich habe keinen, der so gleichgesinnt mit mir ist und so herzlich für euch sorgt." Es ist einfach erstaunlich, was der echte, ungefärbte Glaube seiner Mutter und Großmutter hier gewirkt hatte! Möge der Herr die Glaubensmütter unserer Zeit durch dieses Beispiel ermutigen und auch ihnen Weisheit und Gnade schenken, in dieser Art auf ihre Söhne und Töchter einzuwirken.

Hierzu noch ein kleiner Hinweis: Wir alle wissen, dass jedes Kind sprachlos geboren wird und doch die Fähigkeit hat, die jeweilige Sprache der Eltern zu erlernen. Hier zeigt sich uns ein wahres Wunder! Jede Sprache hat ihren Wert. Doch die wichtigste Sprache ist die Sprache Gottes! Wir wollen darum Sorge tragen, dass unsere Kinder mit dieser Sprache vertraut werden, wie es auch bei Timotheus der Fall war. In diesem Sinn wünschen wir allen Müttern und Großmüttern einen erfreulichen Muttertag und des Herrn Segen!

MUTTERTAG

Ein freundliches Wort

Wie oft sind wir im Alltag mit uns selbst, unseren Sorgen und Kümmernissen beschäftigt. Darüber nehmen wir gar nicht wahr, dass unser Nächster unsere Ermutigung nötig hat.

Andreas Stelzer kommt eines Abends von der Arbeit müde nach Hause. Er hat den ganzen Tag hindurch schwer gearbeitet und seine Frau daheim auch. Und darum hat sie ebensowohl wie er ein Recht, müde zu sein. „Eine heitere Frau und ein heiteres Heim – welch ein Paradies würde das sein!“ – denkt Andreas, als er seine Augen von dem gar nicht so recht freundlichen Gesicht seiner Frau abwendet und sich etwas mürrisch niedersetzt. Kein Wort wird gesprochen. Frau Stelzer holt das Abendessen und bewegt sich mit müden Schritten vorwärts.

„Mann“, sagt sie endlich. Nur in dem Wort, nicht aber in der Stimme ist die Einladung. Andreas steht sofort auf und geht an den Tisch. Eben will er ein scharfes Wort sagen, aber er bezwingt sich. Es gefällt ihm gar nicht, dass seine Frau so wortkarg ist. Aber es kommt ihm in den Sinn, dass vielleicht auch er daran Schuld sein könnte, dass sie nicht freudiger und fröhlicher ist. An dem Essen ist ja kein Fehler. Allein, es würde ihn sehr gefreut haben, wenn sich nur ein wenig Sonnenschein auf dem Gesicht seiner Frau gezeigt hätte. Er bemerkt, dass sie nicht isst. „Ist dir nicht wohl, Marie?“ Diese Worte schweben ihm zwar auf den Lippen, aber er spricht sie nicht aus. Das Gesicht seiner Frau ist zu unfreundlich, so denkt er. So sitzen beide in tiefem, man könnte fast sagen, mürrischem Stillschweigen, einander gegenüber, bis Andreas mit dem Essen fertig ist. Nun räumt die Frau den Tisch ab, breitet eine grüne Decke darüber und lässt den Mann dann mit seinen trüben Gedanken allein.

„Das ist aber doch schon gar nicht mehr auszuhalten!“, sagt Andreas zu sich selbst und geht, die Hände in den Hosentaschen, mit gesenktem Kopf durch das Zimmer auf und ab. Nach einer Weile zieht er ein Blatt aus der Tasche, setzt sich an den Tisch, um zu lesen. Worte, die er in dem Blatt mit Erstaunen liest: „Lobe deine Frau!“ – „Ja, ja“, denkt er, „das ist auch nötig! Warum denn?“ – Doch er liest weiter: „Lobe deine Frau und ermutige sie ein wenig!“

Er sieht auf und murmelt: „Das ist schon recht! Loben kostet nichts. Aber wie soll ich meine mürrische Frau loben? Macht sie mir das Heim nicht geradezu zum Verdruss mit ihrem trüben Gesicht?“ Er liest weiter: „Sie hat dein Heim für dich bequem und angenehm gemacht. Und wenn das auch nicht viel sein sollte, so lobe sie doch. Suche und finde etwas Lobenswertes. Es wird ihr so wohl tun und – dir auch!“ Ist das nicht gerade für unsern Andreas geschrieben? Er liest noch weiter. Sein Gewissen regt sich, denn Marie hat ihm das Heim wirklich hübsch und nett gemacht, aber gedankt hat er ihr noch nie. Und gelobt hat er sie auch nicht, nur ab und zu hat er getadelt. Sie kommt gerade aus der Küche, nimmt ihren Arbeitskorb und setzt sich an den Tisch, um zu nähen. Sie hat gerade ein Hemd vor sich, um daran etwas auszubessern. Andreas weiß, es ist für ihn.

„Aber das machst du wirklich sehr hübsch, Marie“, bemerkt er leichthin. Sie antwortet nichts, aber die Falten im Gesicht glätten sich, während sich die Nadel eifrig bewegt. „Hör“, sagt er, „meine Hemden sind eigentlich immer die reinsten und faltenlosesten im Geschäft.“ „Wirklich?“, fragt die Frau. Sie blickt noch nicht auf, aber er empfindet: Das Eis ist schon gebrochen. „Jawohl, Marie!“, sagt er. „Ich habe auch schon mehr als einmal Bemerkungen machen hören wie: Der muss eine wackere Frau haben!“ Jetzt sieht sie auf und schaut den Mann an. Ihre Augen leuchten. Doch ist noch etwas in ihrem Ausdruck, was den Mann befremdet. „Denkst du selbst auch so?“, fragt sie trocken. „Welche Frage!“, sagt er und tritt näher. „Wie kannst du nur so fragen, Marie?“, wiederholt er, als er jetzt vor ihr steht. „Denkst du wirklich so?“, ist alles, was sie sagt. „Jawohl, Liebling“, antwortet er im innigen Ton, beugt sich zu ihr nieder und küsst sie.

Jetzt steht sie auf, lehnt ihren Kopf an die Brust des Mannes und weint still. „Wie sonderbar, dass du so fragen kannst!“, flüstert nun Andreas. „Ach, wenn du mir das nur von Zeit zu Zeit sagen wolltest, Andreas, es

würde mir gut tun.“ Ein helles Licht ist damit auch dem Mann aufgegangen. Noch niemals hat er seiner treuen Frau den geringsten Dank ausgesprochen für alle Liebe, die sie ihm täglich erwiesen hat. Zweifel an seiner Liebe waren dadurch in ihr Herz gekommen und hatten alle Freude darin zernagt. „Du bist gut und treu, Marie! Ich liebe dich. Dein Glück macht auch mich froh und glücklich! Wenn du fröhlich und heiter bist, dann ist mir unser Heim der liebste Ort auf Erden!“ „Andreas!“, sagt Marie unter ihren Tränen lächelnd, „deine Worte sind mir Balsam! Wenn ich daran denke, so kann ich niemals traurig sein, und die Arbeit wird mir leicht werden!“

Wie leicht war doch gefunden, was Andreas gesucht hat. Er hatte mit einem Mal den Vorhang zerrissen, der sein häusliches Glück verhüllte. Die Sonne schien nun plötzlich hell auf sein Haus hernieder. Und das hatte eine kleine Anerkennung zustande gebracht. Ein freundliches Wort wirkt oft sehr wohltuend. Und man kann an dieser Begebenheit auch sehen, wie die Schuld nicht immer auf der einen Seite liegt, wenn alles im Heim nicht so ist, wie es sein sollte.

EP

Kinder lernen durch das Vorbild

Da steht er vor dem Richter. Ein blasser, furchtsamer Jugendlicher. Er scheint nicht mehr der gleiche zu sein, den die Polizei festnahm, als er vor einigen Tagen ein Geschäft ausraubte. Nichts ist von seiner Sicherheit übrig geblieben. Jetzt steht er mit gebeugtem Kopf vor Gericht. Gefängnisstrafe, so lautet das Urteil. Seine Eltern weinen. Die Mutter schreit laut: „Was habe ich getan? Wie kann Gott so grausam sein? Jetzt kann ich nicht mehr an ihn glauben!“ Aber wie hatte der Junge das Unrecht-Tun gelernt? Sein Vater arbeitete in einer Fabrik. Wenn er abends heimkam, dann hatte er oft Spezialwerkzeuge, elektrischen Draht und Glühbirnen sorgfältig bei sich verborgen. Sein Sohn konnte keinen großen Unterschied sehen zwischen dem Entwenden des Fabrikeigentums und dem Ausrauben eines Geschäfts. Einmal vor Jahren war es vorgekommen, dass der Junge von der Polizei gefasst wurde, als er mit einem Freund im benachbarten Altmateriallager sich brauchbare Dinge heraussuchte. Die Polizei hatte den Jungen nach Hause zum Vater gebracht. Das erste, was der Vater tat, er ging zum Nachbarn und stellte ihn zur Rede, wie er seinen Sohn anzeigen konnte. Der Vater hätte für die Lehre, die seinem Sohn zuteil geworden war, dankbar sein sollen. Es war eine Gelegenheit für ihn gewesen, mit seinem Sohn und seiner Familie ein neues Leben zu beginnen.

Dieses mögen nur zwei alltägliche Vorfälle sein. Jedoch ist in ihnen das Schicksal eines blassen, zitternden Jungen eingeschlossen, der viel zu jung fürs Gefängnis war. In diesen scheinbar geringfügigen Vorfällen finden wir den wahren Grund für sein Vergehen: Kinder lernen durch das Vorbild. Gott helfe uns Eltern und schenke uns Weisheit und Gnade ehrlich und wahr zu leben!

FAMILIENSEITE

Warum Ehen zerbrechen

Teil 2

Im ersten Teil haben wir gesehen, wie gefährlich es ist, wenn Kinder Gottes in ihrer Ehe Christus vernachlässigen. Eng verbunden damit ist die andere Not, einen falschen Wertekanon in Ehe und Familie zu haben. Denn auch hier gilt die göttliche Verheißung, dass Gott für unsere Bedürfnisse Sorge trägt, wenn wir zuerst nach dem Reich Gottes trachten. In diesem Teil werden noch weitere Gefahren angesprochen, ohne jedoch die „Gefahrenliste" vollständig erfasst zu haben.

Vernachlässigung in der Pflichterfüllung vom einen oder andern Partner verursacht den Bruch mancher Ehe. Im Grunde genommen sind wir alle gleich. Des Menschen größtes Bedürfnis ist Liebe, Anerkennung, Sicherheit und das Bestreben, etwas zu vollbringen. Du kannst zu deinem Ehepartner sagen: „Ich liebe dich." Du magst dieses auf tausenderlei Art tun. Du kannst deine Liebe erweisen durch kleine Überraschungen und Liebesdienste, die ihn erfreuen, und indem du mit seinem Zukurzkommen geduldig bist. Verdirb die Sache aber nicht durch Selbstmitleid und Enttäuschung, wenn dein Parter nicht auf dieselbe Art und Weise reagiert. Vielleicht wurde er in seiner Kindheit nicht gelehrt, seine Gefühle feinfühlend und zärtlich zum Ausdruck zu bringen. Aber du weißt trotzdem, dass er dich liebt. Sei damit zufrieden und lehre ihn, es besser auszudrücken. Sei willig und aufmerksam, deinem Partner Anerkennung zu geben. Schätze ihn und das, was er tut. Lobe ihn oder sie für eine gut gelungene Arbeit, für die Entdeckung eines neues Talentes. Ermuntere ihn auch in Zeiten von Fehlschlägen. Du machst einen großen Fehler, wenn du immer wieder auf die Fehler und Mängel hinweist. Wenn du aber in den kleinen Erfolgen das Selbstbewusstsein weckst und förderst, hilft du ihm, das Beste zu tun.

Während ein Mann durch gute Arbeit im Geschäft oder Beruf ausgezeichnet wird und ein Zeichen des Vertrauens erntet, kann eine Frau das Gefühl haben, dass ihrer Leistung keine Anerkennung zuteil wird. Auch sie leistet etwas, sei es nun durch ihre häuslichen Arbeiten oder sonstige, ihren Gaben und Talenten entsprechende Leistungen innerhalb oder außerhalb des Hauses. Eine Gefahr kann dann entstehen, wenn eine Frau und Mutter dadurch ihr Heim, ihren Mann und die Kinder vernachlässigt. Sie muss lernen, mit ihrer zusätzlichen Arbeit, die sie außerhalb des Hauses verrichtet, ihre Grenzen zu halten.

Es erfordert eine Menge Arbeit, in 25 Jahren 27 375 Mahlzeiten zu bereiten, den Tisch zu decken und abzuräumen; Wäsche und Kleider in Ordnung zu halten und die Kinder für die Schule fertigzumachen. All dieses erfordert viel Gebet. Aber es lohnt sich. Alle Anstrengungen von Vater und Mutter lohnen sich. Wenn die Frau bestrebt ist, ihren Haushalt nach bestem Wissen und Können zu führen, kann sie darin täglich ihre höchste Befriedigung finden. Sie darf es sich immer wiederholen: „Nur mein Bestes ist gut für Gott!" Dieses gilt sowohl für das Kochen als auch für das Leiten der Familienandacht.

In Bezug auf das Gefühl der Sicherheit, das wir alle brauchen, müssen wir stets unsere Beziehung zu Gott in Ordnung halten. Wenn wir in einer richtigen Beziehung zu Gott stehen, können wir einen Glauben aufbauen, der stark genug und allen Situationen gewachsen ist. Diese Sicherheit ist dann noch stärker, wenn beide, Mann und Frau, sie besitzen. Wir fühlen uns sicher in

einer harmonischen Beziehung zur Familie, zur Gemeinde, zum Prediger und zu den Mitchristen. Und all dieses kann man erlangen.

Ein anderer Zerstörer einer glücklichen Ehe ist die Entwicklung der üblen Gewohnheit der Uneinigkeit. Zwei Menschen, die sich lieben, sollten nie das Risiko eingehen, in die Gewohnheiten des sich gegenseitigen Anklagens, des Haderns, Zankens, Fehlerfindes, Tadelns usw. zu fallen. Es kann aber in deiner Ehe leicht geschehen, wenn du dich nicht im Zügel hälst und dich nicht als Erwachsener, sondern wie ein verwöhntes, störrisches Kind benimmst. Reibungen zwischen den Schwiegereltern und den Eheleuten führen auch oft zu Störungen in der Ehe. Die Liebe deiner Schwiegermutter zu gewinnen, kann für dich wie für sie gleich viel bedeuten.

Obwohl die Kinder ein Band zwischen den Eltern sein sollen, sind sie doch manchmal der Anlass zu Reibungen. Es kommen zuweilen Probleme über die Disziplin. Die Mutter droht den Kindern, ihre Unarten dem Vater zu sagen, oder sie nimmt Stellung gegen ihn. Auch kann es vorkommen, dass, wenn eine Mutter ihre volle Aufmerksamkeit den Kindern schenkt, sich ihr Mann vernachlässigt fühlt und auf die Kinder eifersüchtig wird. Es liegt an der Frau und Mutter, darauf zu achten, dass ihr Mann ein geachteter und geliebter Vater und Gatte ist. Und er, als der Herr des Hauses, sollte die Verantwortung für die Kinder mittragen und diese nicht allein der Mutter überlassen.

Zu enge Freundschaften mit andern Paaren können ebenfalls zu einem Ehezerstörer werden. Heutzutage ist es an der Tagesordnung, dass viele Ehepartner das Wohlwollen anderer Männer und Frauen wegstehlen. Keine Freundschaft zwischen Mann und Frau ist sicher, wenn nicht der eigene Ehepartner miteingeschlossen ist. Zwei Familien können sich ihrer engen Freundschaft erfreuen und gemeinsam wunderbare Zeiten durchleben. Aber zu große Intimität ist nicht gut. Man darf nicht mit dem Feuer spielen. Das kann sich dann schnell ausbreiten und die Heime zerstören. Jede Familie soll in privaten Angelegenheiten unter sich bleiben. Die andern sollen als Gäste betrachtet werden.

Lasst uns für das Heil und die Bewahrung unserer Familien beten, denn unser Volk und unser Land sind von christlichen Familien abhängig. Wollt ihr als Mann und Frau für die Verbesserung eurer Ehe gemeinsam beraten und beten? Sagt oft in lieben Worten zueinander: „Ich bin froh und glücklich, dass ich dich geheiratet habe. Ich brauche dich. Ich liebe dich!“

Trotz aller äußeren Dinge, die versuchen, euer Heim zu zerstören, kann eine Ehe fortbestehen, solange jeder Ehepartner sich erwünscht, benötigt und geliebt weiß.

Verna Joiner

KINDERSEITE

Eine reiche Mutter

Als ich vor einiger Zeit in der Straßenbahn fuhr, war sie fast bis auf den letzten Platz besetzt. Da stieg eine etwas ärmlich gekleidete, kleine und schwach wirkende Frau ein. Ihr folgten sechs Kinder. Das jüngste war ein vierjähriger Junge. Einer der älteren Jungen sah sich schnell im Wagen um und rief eifrig: „Da ist noch ein Platz frei. Komm, Mama, da ist gerade noch ein Platz für dich!“ Die Mutter setzte sich dort hin und sagte: „Einer von euch kann sich hier noch dazwischen klemmen.“ Aber jedes Kind schüttelte mit dem Kopf. Die älteste Tochter sagte: „Du musst genug Platz haben, um bequem zu sitzen. Wir können doch stehen.“ „Dann kann Paul doch wenigstens auf meinem Schoß sitzen“, bemerkte die Mutter und nahm den Kleinsten an die Hand. Doch der wehrte ab und wandte ein: „Mama, es macht dich müde. Ich bin schon groß, Martha, nicht wahr?“, wandte er sich fragend an seine Schwester. Martha nickte ihm zu und sagte zur Mutter: „Ich halte ihn fest, damit er nicht fällt.“ Die Mutter lehnte sich zurück und schloss die Augen. „Mama ist müde“, sagte Martha zu ihren Geschwistern, „sie muss sich zu Hause hinlegen“. — „Wir machen das Abendbrot allein fertig“, bemerkte eines der Kinder. „Ich wasche das Geschirr“, versprach ein anderes. „Ich kann auch helfen, Martha,“ sagte der Kleinste, wobei er zu seiner Schwester aufsah. „Sicher“, bestätigte diese, „du schiebst die Stühle zurecht.“

Die Kinder hatten sich in einen Eifer hineingeredet, ihre Augen glänzten, ihre Wangen röteten sich. Es war ein herzerfreuendes, liebliches Familienbild, das sich hier den übrigen Fahrgästen bot. EP

Mutters Bild

Es ist schon viele Jahre her, als ein amerikanisches Kriegsschiff in der Nähe von Manila in einen Kampf verwickelt wurde. Als die Stimme des Kommandanten ertönte: „Zum Kampf bereit!“, fiel plötzlich einem kleinen Schiffsjungen auf dem Admiralsschiff die Jacke ins Wasser. Sofort sprang er vor, um sie wieder aus dem Wasser zu fischen. Aber man riss ihn gewaltsam zurück und vertrat ihm den Weg. „Verboten!“, wurde ihm zugerufen. Da lief er zur gegenüberliegenden Brüstung, schwang sich über die Reling, tauchte unter dem Schiff durch und ergriff auf der anderen Seite seine Jacke. Als er auf das Schiff zurückkam, wurde er wegen seines Ungehorsams gefesselt.

Das Oberkommando hatte der berühmte Admiral Dewey, der in Amerika wegen seiner Heldentaten sehr berühmt war. Nach dieser Schlacht sollte er über den Ungehorsam des Schiffsjungen urteilen. Normalerweise steht auf Ungehorsam in solch einer gefährlichen Situation eine mehrjährige Gefangenschaft. Der Kommandant ließ den Schuldigen vortreten. „Was hat dich veranlasst, in einem so ernsten Augenblick ungehorsam zu sein?“ Der Schiffsjunge schwieg. Dann griff er langsam in die Tasche seiner Jacke und zog ein Foto heraus. Er reichte es seinem Richter. Mit Tränen in den Augen umarmte der Admiral den Schiffsjungen. Er drehte sich zu den Umstehenden und sagte: „Mein Junge, wer sein Leben wagt, um das Bild seiner Mutter zu retten, der wird es auch für das Vaterland wagen. Er ist ein kleiner Held, den man nicht in Ketten legen muss!“ Und er schenkte dem kleinen Schiffsjungen die Freiheit.

Die Bibel fordert, dass Kinder ihre Mutter ehren sollen. Dafür gibt es immer wieder viele Gelegenheiten. Wer seine Mutter ehrt, den wird Gott selbst dafür belohnen.

Die Ehre gehört meiner Mutter

Ein Student hatte seine Prüfungen als Bester bestanden und wurde dafür in einer Feierstunde geehrt. Als er nach seiner Auszeichnung noch eine kurze Rede halten sollte, trat er vor die versammelte Gesellschaft aus Professoren, Studenten und Eltern und sagte: „Was ich bis heute geschafft habe, verdanke ich meiner Mutter. Mein Vater ist vor vielen Jahren gestorben. Deshalb hat meine Mutter Tag für Tag unermüdlich gearbeitet. Sie hat bei anderen Leuten geputzt, um mir das Studium zu ermöglichen.“

Mit den Worten: „Ihr gehört die Auszeichnung!“, verließ er das Rednerpult. Mit großen Schritten ging er durch den ganzen Saal. In den letzten Reihen trat er zu einer schlicht gekleideten Frau, die von der schweren Arbeit schon gebückt ging. Er überreichte ihr die Ehrung und nahm sie in den Arm. Alle, die dies miterlebten, waren tief bewegt und im Innersten erfreut.

Mutter nicht betrüben

Der amerikanische Präsident George Washington wollte als junger Mann gern zur See gehen. Alles war schon fertig, sein Gepäck schon an Bord des Schiffes. Jetzt kam er noch einmal zurück, um sich von seinen Eltern zu verabschieden. Aber seine Mutter saß da und weinte. Ohne ein Wort zu sagen verließ er das Zimmer, ging zurück zum Schiff, um sein Gepäck zu holen. Dann sagte er seiner Mutter: „Ich will nicht weggehen, wenn ich dich damit betrübe.“
Er wusste, wie ein Sohn seine Mutter ehren sollte. Gott hat ihn dafür reich gesegnet.

Erlebnisse mit Gott

„Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen."

(Psalm 50,14-15)

Für die wunderbare Hilfe, die der Herr mir in meinem Leben erwiesen hat, möchte ich ihn mit diesem Zeugnis preisen und ihm herzlich danken.
Aufs Erste danke ich dem Herrn, dass ich von Kind auf die Versammlungen der Gemeinde Gottes besuchen durfte, mit den göttlichen Wahrheiten vertraut wurde und mich somit auch frühe zu Gott bekehren konnte. Inzwischen sind viele Jahre verflossen und ich danke Gott für die Wege, die er mit mir in meinem Leben hatte.

Bis in meine sechziger Jahre durfte ich mich der guten Gesundheit erfreuen. Doch dann, bei einer Blutprobe (ich hatte keine Schmerzen), stellte sich heraus, dass ich ein chronisches Nierenleiden hatte. Diese Krankheit konnte nicht rückgängig gemacht werden. Sie könnte nur durch Diät und ärztliche Behandlung etwas aufgehalten werden. So war es auch, bis die Funktion der Nieren so gering war, dass die Ärztin riet, an die Dialysenmaschine zu gehen. Somit war ich fast 2 ½ Jahre jede Nacht, während ich schlief, 9 Stunden an der Maschine. In dieser Zeit hatte ich auch den Wunsch, mich salben und über mich beten zu lassen.

Als sich die Gelegenheit auf einem Fest bot, nahm ich sie wahr. Der Herr hat mich nicht geheilt, aber wie es in der Schrift steht: „Es wird besser mit dem Kranken werden", so habe ich es auch empfunden. Der Herr hat mir in dieser Zeit wunderbar geholfen. Ich konnte ein ziemlich normales Leben führen, hatte keine Schmerzen und blieb auch vor Entzündungen bewahrt. Gott half auch, dass ich diese neue Lebensweise nicht so tragisch nahm, sondern dankbar war, dass es mir verhältnismäßig gut ging.

In dieser Zeit fragte mich meine Ärztin, ob ich meinen Namen nicht auf die Nierenverpflanzungsliste stellen möchte. Da meine allgemeine Gesundheit gut sei, wäre ich ein guter Kandidat dafür, meinte sie. Es könnte aber 7 bis 8 Jahre dauern. Ich willigte ein. Mein Gebet war: Herr, wie du führst, so ist es gut. Ich will mich nicht darauf versteifen.

Wie überrascht waren wir aber, als am 24. November 2013 (ungefähr 2 ½ Jahre nachdem ich an die Maschine ging) früh morgens um 5.30 Uhr ein Anruf vom Krankenhaus kam, ich sollte so schnell wie möglich ins Krankenhaus kommen; man hätte eine passende Niere von einem ungenannten, verstorbenen Spender für mich.

Die Operation wurde durchgeführt. Gott sei Lob und Dank, sie ist auch gut gelungen. Die Niere fing gleich an, gut zu funktionieren. Welch ein Wunder! Ich war 12 Tage im Krankenhaus. Manchmal waren auch kleine Rückschläge, aber diese waren zu erwarten. Der Körper musste sich ja auch an diesen Fremdkörper (die neue Niere) gewöhnen. Heute, nach etwa zehn Wochen, habe ich mich gut erholt. Ich kann dem Herrn nur danken, dass ich die Gelegenheit hatte, nach einer so kurzen Wartezeit, eine gesunde Niere zu bekommen und vertraue ihm meine Gesundheit auch weiterhin an.

Ich war sehr überwältigt, als ich hörte, dass so viele Geschwister in dieser Zeit für mich gebetet hatten, was ich auch dem Arzt mitteilte. Ich danke allen lieben Geschwistern ganz herzlich dafür und glaube, dass auch das vereinte Gebet bei Gott Erhörung fand. Ich bin mir auch bewusst, dass es nicht selbstverständlich ist, dass alles bisher gut verlaufen ist. Gott sei alle Ehre dafür!

Eure Schwester im Herrn
Edith Roesler, Toronto (CA)

„O, wenn ich gedenke der Güte
und Gnade, die Gott mir erweist,
ich dankend vor ihm falle nieder,
und freudig mein Herze ihn preist.“

Dieses Lied ist mir groß und wichtig geworden und ich möchte mit diesem Liederdichter einstimmen. Der Herr ist auch mein Arzt und mein Helfer. Darüber freue ich mich und bin Gott von Herzen dankbar. Auch ich will all des Guten nicht vergessen, das er an mir getan hat. Auch im vergangenen Jahr hat sich der liebe Heiland meiner erbarmt und mir geholfen. Ich bin bei meiner Hausarbeit ausgerutscht und habe mir mein linkes Bein unter dem Knie gebrochen. Der Knochen war gesplittert und hatte sich um 9 Millimeter verschoben. Als mir die Ärzte dann noch sagten, dass sie nicht viel unternehmen konnten, weil ich Herzprobleme habe, musste ich weinen.

Am zweiten Tag im Krankenhaus besuchte mich Bruder Semenjuk und tröstete mich mit dem Wort Gottes. Ich empfahl mich der Fürbitte der Gemeinde und habe mein Vertrauen auf Gott gesetzt. Ich sagte mir: Der Herr kann alles wieder gut machen. Und er hat ein großes Wunder an mir getan! Ihm sei Ehre, Lob und Dank dafür!
Mein Bein wurde in Gips gelegt und ich wurde dann in ein anderes Krankenhaus überwiesen. Die Krankenschwestern waren sehr freundlich zu mir und ermutigten mich mit den Worten: „Hier bleibst du so lange, bis du wieder gehen kannst.“

Nach zwei Wochen bekam ich die traurige Nachricht, dass mein Bein noch nicht angefangen hatte zu heilen. Eines Nachts wachte ich auf und empfand so Jesu Nähe und war überaus glücklich. Dieses durfte ich dann der Nachtschwester bezeugen und ihr auch sagen, dass viele Menschen für mich beten.

Als mein Bein nach vier Wochen wieder durchleuchtet wurde, sagte mir der Arzt: „Deine Knochen sind geheilt, du wirst wieder gehen können.“ O, wie hat mich diese Nachricht erfreut! Ja, ich konnte wieder gehen! Der liebe Heiland hat an mir, die ich im hohen Alter bin, ein großes Wunder getan!

Während meines Aufenthalts im Krankenhaus war ich mit meiner Tischnachbarin in den Blumengarten des Krankenhauses gegangen. Ich blieb später ganz alleine zurück und genoss die frische Luft und den herrlichen Anblick. Als ich dann aber wieder mit dem Fahrstuhl nach oben in mein Zimmer fahren wollte, ging die Tür nicht auf. Weder der Notrufknopf half, noch mein Klopfen nützte etwas. In meiner Not flehte ich zum Herrn und erinnerte ihn an das Wort: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten! – Du bist auch heute noch derselbe!“ Als ich meine Augen öffnete, sah ich die Tür einen kleinen Spalt offen stehen. Sie ging auf, und ich konnte wieder in mein Zimmer gelangen. Ihm sei alle Ehre!

Schon in meiner frühsten Jugend durfte ich ihn finden, und er hat mich glücklich gemacht. Es ging wohl durch manche Stürme, aber der Herr hat hindurch geholfen und ich möchte ihm immer dankbar bleiben.

Noch ein Erlebnis aus der Vergangenheit: Mein Mann, mein Bruder, meine Schwester und ich wollten im Herbst zu einer Beerdigung fahren. Es fing an zu schneien. Unser Wagen kam ins Rutschen und geriet auf die linke Fahrbahn. Ein Auto kam gerade auf uns zu. In dieser Not schrie ich laut: „Mein Gott, bewahre uns!“ Unser Wagen drehte sich, und wir landeten auf allen 4 Rädern in einem tiefen Graben. Auf der einen Seite war eine Brücke und auf der andern ein Lichtpfosten. Unser Wagen passte gerade dazwischen. Wir waren alle schockiert, aber keinem war etwas passiert. Als wir dann nach mehreren Stunden hochgezogen wurden, sagte dann ein Polizist: „Ihr habt einen Engel Gottes gehabt!“ Mein Mann erwiderte: „Ja, den hat der liebe Gott geschickt!“ Ja, solche Erlebnisse kann man nicht vergessen.

Grüßend in Jesu Liebe verbunden
Ida Benkendorf, Edmonton (CA)

Erlebnisse mit Gott

Meinem Gott sei Dank und Ehre gebracht, dass er mich trägt, mich leitet und liebt. Das zu glauben und dazu noch zu vertrauen, dass mir alle Dinge zum Besten dienen sollten, war mir in den letzten Jahren nicht immer leicht. Ja, dazu braucht man den echten, wahrhaften Glauben. Die Bedeutung vom Glauben lautet ja, „auf das zu hoffen, was man nicht sieht noch fühlt". Das Gebet ist in den letzten Jahren bei mir nicht ausgeblieben: „Herr, hilf mir zu glauben!"

Es ist mein Wunsch, zur Ehre Gottes einige Erfahrungen vom vergangenen Jahr mitzuteilen. Der Herr legte es mir aufs Herz, ein Zeugnis für die Posaune zu schreiben, so möchte ich es auch gerne tun.
Vom ersten Tag im Jahr 2012 hatte der Satan im Sinn, mir den Mut zu rauben. Ich war seine Zielscheibe. Er hat mich durch das ganze Jahr hart angegriffen, es kam ein Schlag nach dem andern. Selten hatte ich mich vom vorigen Schlag erholt, bis der nächste da war. Inzwischen war ich wie berauscht, dass ich, menschlich gesagt, fast die Sinne verlor. Hätten Gebete anderer Geschwister mich nicht getragen, wäre ich im Schlamm erstickt oder verzweifelt. Doch Gott sei Dank, es hat immer Menschen gegeben, die für mich gebetet haben. Und Satans Ziel, dass ich versagen sollte, ging nicht in Erfüllung.

Am 6. Oktober war mir die Radiobotschaft „Das höchste und wertvollste Zeugnis" ganz besonders segensreich. In den darauf folgenden Tagen blieb mir die Frage im Gedächtnis: „Welches Zeugnis gibt der Herr mir?" An einem Abend kniete ich mich nieder und bat Gott, mir doch eine Antwort auf diese Frage zu geben. Er tat es, weit mehr als ich es geahnt hatte. Manchmal nehme ich meine englische Bibel zur Hand, wie auch dieses Mal. Als ich die Bibel aufschlug, blieben meine Augen gleich an dem Vers aus Jesaja 44,21 hängen: „Gedenke dessen, Jakob und Israel! Denn du bist mein Knecht. Ich habe dich gebildet, du bist mein Knecht; Israel, du wirst nicht von mir vergessen werden" (Elberfelder Übersetzung). Es gibt keine Worte, um meine Freude zu beschreiben. Ich dankte Gott unter vielen Tränen. Es war mir so eine Freude zu wissen, dass ich seine Dienerin bin und dass er mich nicht vergessen hat. Ein ähnliches Erlebnis kam nach einigen Tagen, denn diese Anfechtung war besonders stark. Doch schenkte mir der Herr wieder ein Wort, das genau zu meiner Lage passte. Wie dankbar bin ich meinem lieben, himmlischen Vater, denn er tröstete mich, „wie einen seine Mutter tröstet" (Jesaja 66,13).

Meine Gesundheit litt durch die schweren Kämpfe sehr. Im Oktober wurde es schlimmer, dass ich zum Arzt gehen musste. Es schien aber, dass nichts half. Meine Kräfte waren so schwach, dass ich kaum meiner Arbeit nachgehen konnte. Als mein Vater am 6. Dezember starb, wurde es in meinem Innern leicht, denn ich war so froh, dass er in den Himmel gegangen war. Doch war damit auch meine physische Kraft dahin. Mein Pulsschlag wurde immer schwächer und ich fragte den Herrn, was er mit mir im Sinn habe. Wenn er mich heimholen wollte, würde ich froh sein. Doch wenn er mich noch länger in seinem Dienst gebrauchen wollte, dann war ich bereit, weiter für ihn zu arbeiten.

Um mich ein wenig zu erholen, fuhr ich für fast zwei Wochen von zu Hause weg. Am 31. Dezember war ich viel in der Gemeinschaft mit Gott. Mir ging es so wie Jakob einmal: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." Eine Schwester hatte mir mal gesagt, dass wenn die Anfechtungen so groß werden, dass man fast verzweifelt, dies die Angriffe Satans sind, und ich dann im Namen Jesu dem Satan widerstehen müsste. Das habe ich dann gemacht. Harrend verbrachte ich auf den Knien, bis der Herr mir kurz vor Mitternacht den Trost und die Freude gab, dass er mir im neuen Jahr helfen werde. Ich schien eine innere Neubelebung bekommen zu haben. Am 1. Januar stand ich froh auf und hatte Freude am Leben. Ich setzte mir Ziele, die ich jetzt ausführe. Sobald ich von der Reise zurück war und ein wenig mehr Arbeit da war, schien meine Gesundheit wieder zu versagen. So war es auch am 19. Januar. Ich fühlte mich wieder so elend, dass ich zu meiner Mutter sagte: „Ich werde mich salben lassen müssen." Doch dann sprachen

wir darüber, dass Gott auch ein Wunder tun kann, wenn wir ihn ernstlich anrufen. Ich brauchte in der kommenden Woche unbedingt die Gesundheit für eine große Arbeit, die vor mir lag. So machten wir es. Nach meinem Mittagsschlaf stand ich gesund auf, und seitdem sind meine Herzschmerzen nicht mehr zurückgekommen. Ich bin meinem lieben Gott so dankbar, dass er mich göttlich geheilt hat. Er hat mir wieder Mut und Freudigkeit gegeben, meine Aufgaben zu erfüllen. Mehrere Erfahrungen habe ich in diesem Jahr schon mit ihm machen dürfen. Sein Friede und die Ruhe in der Seele sind meine köstlichsten Schätze. Die Kraft des Heiligen Geistes ist stärker als alle Macht der Welt, ja, stärker als der Satan. Die seligen Stunden im Gebet und im Bibellesen sind meine Speise. Die Radiobotschaften und Botschaften am Ort sind mir auch immer ganz besonders segensreich. Immer wieder verspüre ich das Wirken des Heiligen Geistes durch diese Darbietungen. Es ist mein innigster Wunsch, dem Herrn mein Leben lang treu zu bleiben und ihm zu dienen, bis er mich heimholt.

Lena Thiessen, Neustaedt, Mexiko

„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“

(Psalm 50,15)

Wir möchten von Gottes großer Hilfe zeugen, die er an uns in der Not erwiesen hat. Wir waren gerade in die Nähe von Steinbach gezogen und erwarteten unser erstes Kind, einen Sohn. Kathryn war in der 25. Woche ihrer Schwangerschaft, als sich Probleme einstellten. Und so musste sie ins Krankenhaus überwiesen werden. Obwohl die Ärzte uns nicht viel Hoffnung machten, so vertrauten wir doch, dass unser Baby leben würde. Dann kam die verheerende Nachricht, dass beide, Kathryn und das Baby, eine Überlebenschance von nur etwa 15 % hätten. Viele Fragen und Befürchtungen erfüllten unsere Herzen, aber die Geschwister begannen mit uns zum Herrn zu schreien.

Als am 2. Dezember 2012 die Not einen Höhepunkt erreichte, unternahmen die Ärzte eine Notoperation per Kaiserschnitt. So ist unser Sohn Isaac 16 Wochen verfrüht zur Welt gekommen und wog nur 813 Gramm. Gott hat beiden, unserm Sohn und Kathryn, das Leben erhalten. Nachdem Kathryn sich erholt hatte, sind wir die nächsten 18 Wochen fast jeden Tag den langen Weg von unserm Heim östlich von Steinbach nach Winnipeg hin und zurück gefahren. In dieser Zeit durchlebten wir viele schwere Stunden, aber auch viele Freuden. Wir durften im Inkubator Isaacs Hand fassen, und nach einiger Zeit wurde dann der Druck unserer Hände erwidert. Dann kam der freudige Augenblick, wo wir ihn für eine kurze Zeit im Arm halten durften. Aber es kamen dann auch wieder Stunden, wo wir ernster und mehr zum Herrn beten mussten, damit er das Leben unseres Sohnes noch erhält.

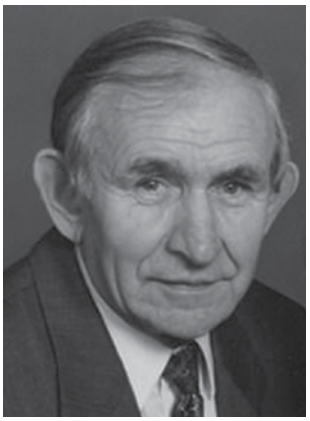
Unser Isaac war mit einer Herzklappe geboren, die sich nicht geschlossen hatte. Sobald er stark genug war, war er für eine Herzoperation vorgesehen. Während unserer Zeit auf der Neonatal-Intensivstation beobachteten wir andere Familien, die durch die gleichen Nöte gingen, die dann aber herzzerbrechend endeten. Als sich nun die Zeit für die Operation näherte, haben sich viele Geschwister im ernsten Gebet vereinigt. Und einen Tag vor der geplanten Operation schloss sich das Loch im Herzen. Damit war die Operation nicht mehr nötig. Wir danken Gott für sein wunderbares Werk! Wir wissen, dass es nur Gottes Gnade war, die uns sicher durch dieses Tal führte. Wir haben vieles erlebt, das wir keiner Familie wünschen, aber wir haben gelernt, dass bei unserm himmlischen Vater alle Dinge möglich sind. Auch heute geschehen noch Wunder, und das haben wir mit unsern Augen erleben dürfen.

Unser Sohn Isaac ist jetzt über ein Jahr alt und ein freudiger und starker Junge. Wir sind Gott so dankbar, dass wir uns an dem Leben, das Gott ihm geschenkt hat, erfreuen dürfen.

Wir möchten allen danken, die für uns gebetet haben. Gott hat diese ernsten Gebete in einer wunderbaren Weise erhört. Ihm gebührt alle Ehre und aller Ruhm!

Albert und Kathryn Jansen, Steinbach (CA)

Nachrufe



Willi Boehling
Hamilton (CA)

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird"

(2. Timotheus 4,7-8)

Willi Boehling wurde am 28. August 1926 in Dinslaken, Deutschland geboren. Seine Eltern besuchten die Versammlungen der Gemeinde Gottes in Dinslaken. Somit hat er schon als Kind die Kraft des Gebets erfahren, denn er war oft krank, und seine Eltern haben viel für ihn gebetet.
Er begann 1941 eine Lehre als Maurer. 1943 wurde er zum Militär eingezogen. 1944 musste er nach Russland an die Front, wo er verwundet und dann im April 1945 vom Wehrdienst entlassen wurde. Dank sei dem allmächtigen Gott, der seine schützenden Arme über ihn gehalten hat! Willi bekehrte sich Ostern 1946 und ließ sich ein Jahr später in Wattenscheid biblisch taufen. 1949 lernte er Erna Karl kennen, und sie heirateten 1951. Im April 1953 erfolgte dann die Auswanderung nach Kanada.
Als Familie besuchten sie immer die Gottesdienste der Gemeinde Gottes. Seit 1957 ist die Gemeinde Gottes in Hamilton Willis geistliches Zuhause gewesen, wo er und seine Frau demütig und gewissenhaft Gott dienten. Er arbeitete auch als Maurer an vielen Kirchen: Dinslaken, Hamilton, Toronto, Kitchener, Aylmer, Flint und sogar in Neustaedt, Mexiko.
Nach längerem Leiden starb Willi am 7. Januar 2014 in Hamilton an Komplikationen einer Lungenentzündung. Er hinterlässt seine geliebte Frau Erna, 3 Kinder: Karin und Rainer mit Familien und Norbert; 6 Enkelkinder und 3 Urenkel. Es trauern auch ein Bruder und 2 Schwestern mit Familien in Deutschland, sowie weitere Verwandte, Freunde und Glaubensgeschwister.
Zur Trauerfeier sprach Bruder Harry Klinger über Psalm 116,15: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn."

Von der Familie verfasst

Emilie Wagner
Lohmar (DE)

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe"

(Johannes 11,25)

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsere Schwester Emilie Wagner, geb. Weber, am 22. Januar 2014 zu sich in die obere Heimat zu nehmen.
Die Schwester wurde am 25.07.1927 im Dorf Moor im Wolga-Gebiet als Tochter der Eheleute Immanuel und Anna-Maria Weber geboren. Sie erreichte ein Alter von 86 Jahren, 5 Monaten und 28 Tagen.
1941 musste die Familie ihre Heimat verlassen und wurde nach Kasachstan umgesiedelt. Als 15-Jährige wurde sie von ihrer Mutter getrennt und musste 10 Jahre schwer in der Arbeitsarmee in Karaganda arbeiten. 1947 heiratete sie dort Kaspar Kinsler. Ihnen wurden zwei Söhne und zwei Töchter geschenkt. Im Jahr 1994 reisten sie nach Deutschland aus. Ein Jahr nach dem Tod ihres ersten Mannes heiratete sie Arthur Wagner im September 1997,

nach dem Willen Gottes, im Alter von 70 Jahren. Gott schenkte ihnen bis zum März 2009 elf gemeinsame Jahre, die sie in herzlicher Liebe und dem Segen Gottes verleben konnten.
Schwester Emilie Wagner besuchte in Atbasar, Kasachstan die Versammlung der Gemeinde Gottes, bekehrte sich 1957 zu Gott und ließ sich 1961 biblisch taufen. Ihre Familie, Verwandte und Glaubensgeschwister lernten sie als eine selbstbewusste, entschiedene, selbstständige, temperamentvolle, mutige und starke Frau kennen. Obwohl sie ein schweres Leben mit Hunger, Armut, Krankheit und oft schweren Nöten zu durchleben hatte, verbitterte sie nicht, sondern wusste, dass Gott keine Fehler macht. Es war ihr Trost, dass Gott niemals mehr auflegt, als wir tragen können. Die Verstorbene war für viele ein Trost und eine Ermutigung. Sie nahm herzlichen Anteil, vor allem im Gebet.
Es trauern um sie ihre Kinder Viktor Kinsler, Irma Feil, Maria Buchhammer und Alexander Kinsler mit ihren Angehörigen, sowie viele Verwandte und Bekannte. In der Hoffnung des ewigen Wiedersehens nehmen auch die Geschwister der Gemeinde Gottes Abschied von der Heimgegangenen.

Hermann Vogt

BEKANNTMACHUNGEN

Festversammlungen 2014

Deutschland

Pfingstkonferenz in Herford: 7. bis 9. Juni 2014
Ort: 32051 Herford, Gemeindehaus Zimmerstraße 3,
Beginn: Samstag 07.06.2014 um 10:00 Uhr
Weitere Informationen unter:
www.gemeinde-gottes-herford.de oder Tel. 05221/342934

Jugendbibeltage in Tuningen: 3. bis 8. August 2014

Kanada

Festversammlungen in Winnipeg: 17. bis 19. Mai 2014

Festversammlungen in Aylmer: 28. und 29. Juni 2014

Festversammlung und 60-jähriges Jubiläum in Chilliwack: 2. bis 4. August 2014

Festversammlungen in Edmonton: 11. bis 13. Oktober 2014

IMPRESSUM

120. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:
Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:
Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA), Dieter Jeske (DE), Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.
Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:
kontakt@evangeliumsposaune.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:
Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Tel.: (402) 362-5133 Fax: (402) 362-5178
E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org
www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in Deutschland und Europa:
Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221/392439
E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BIC: GENODEM1HFV
IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Dir, o Mutter

Dein Bild ist tief mir eingeprägt,
o Mutter, lass mich's sagen:
Solang mein Herz auf Erden schlägt,
wird es für dich auch schlagen.

Dein treuer Arm hat mich gepflegt.
Wie soll ich es dir danken?
Die Liebe hat dein Herz bewegt,
bis deine Hände sanken.

Dein milder Blick hat mich erquickt
und hat mich stumm gesegnet.
So oft ich dir ins Aug' geblickt,
ist mir das Glück begegnet.

Dein frommer Sinn hat abgewandt
von mir manch' Seelenschaden.
Du hieltest glaubend meine Hand
auf allen Lebenspfaden.

O Mutter, wenn dein Aug' einst bricht,
- du lebtest nicht vergebens.
Gott schenke dir in seinem Licht
die Kron' des ew'gen Lebens!